

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. — Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

1890.

Der Weltzeiger hat seinen Kreislauf vollendet. Ein neues Jahr hat begonnen und Millionen und Millionen von Glückwünschen leiten dasselbe ein. In dem Meere von Gratulationen verstummt auf kurze Frist das tosende Spiel der politischen und nationalen Parteilung und Entzweiung, verklingt das Gezeter des verwirrenden Meinungsaders. „Prost Neujahr!“ erschallt es allüberall, und das Füllhorn der Hoffnungen entleert sich gleich einer schäumenden Kaskade. Das ist so gewesen zu der Urväter Tagen, das ist geblieben unter der Generation, die jetzt auf der Mittagshöhe des Lebens steht. Brauch und Sitte verschleiern heute, was noch gestern als finstere Wolke ängstigte und wie das Morgenroth einer langersehnten, glücklichen Zeit wird der erste, zum Feiertag gewordene Jänner von den Kulturvölkern des Erdenrundes begrüßt.

Wer heute den Scharfblick des Sehers hätte, wer im Buche des Schicksals zu lesen verstände, würde durch seine Mittheilungen gewiß nur die augenblickliche Harmonie stören. Die Welt ist ja nicht anders geworden, als sie es gestern war, die Schwere der Zeiten hat sich nur wenig vermindert und eine ungewisse Zukunft lastet bleiern auf den Völkern.

„O glücklich, wer noch hoffen kann

Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen.

Was man nicht weiß, das eben brauchte man,

Und was man weiß, kann man nicht brauchen.“

Eines jedoch kann an der Schwelle des neuen Jahres mit ziemlicher Sicherheit ausgesprochen werden: Die hohe Politik steuert im Fahrwasser des Friedens, und wenn nicht außergewöhnliche, jeder Voraussicht spottende Ereignisse eintreten, dann werden auch dem Jahre 1890 das Glend und die Schrecken des Krieges erspart bleiben. Leider mengen sich in die Friedenszuversicht schrille Mispönie. Die harten Bedingungen des Daseins, die großen, unvermittelten Gegensätze der ökonomischen Ordnung drohen dem inneren Frieden immer vernehmlicher, immer gefährlicher. Die großen Lohnkämpfe, von denen auch unser Heimatland nicht verschont blieb, haben gezeigt, wie nahe die Bewegung des vierten Standes an die Grenze gelangt ist, wo Recht und Gewalt sich scheiden.

Die Voraussetzung alles menschlichen Glückes ist das Genügen. Eine morgenländische Legende erzählt von einem Manne, der mit dem Schicksal haberte und griechgrämig sein Schicksal verwünschte. Er trat vor den Schöpfer und klagte,

daß er allein von allen seinen Freunden dem Glücke und Genüsse entsagen müsse, daß ihm ein ungerechtes Geschick nur Mühsal und Beschwerde zugetheilt habe. Und der gütige Schöpfer hieß ihn huldvoll näher treten und führte ihn in einen unermeßlich weiten Raum. Ueber die ganze gewaltige Fläche hin lagen, sorgsam in Reihen geordnet, große Bündel. „Schau“, sprach der Schöpfer zu dem erstaunt herumblickenden Mißmuthigen, „was Du hier siehst, sind die Bürden, die den einzelnen Erdenkindern zugetheilt wurden. Das Deine drückt Dich zu schwer, so suche Dir aus, was Dir behagt und Deiner Kraft gemäß ist. Und der Unzufriedene begann das erste Bündel auf seinen Rücken zu laden, es wollte nicht recht sitzen bleiben; er versuchte seine Kraft beim zweiten, dies behagte ihm noch weniger; so schritt er die endlosen Reihen ab, jede einzelne Last hebend und wägend und prüfend, ob sie ihm recht und gefüge sei. Endlich nach langem Mühen kam er an ein Bündel, das bequem auf seinem Rücken haftete, es war nicht gerade leicht, aber doch fühlte er die Last weniger hart, als bei all den anderen, die vorausgegangen waren. „Dies“, so sprach er zum Schöpfer, „wäre mir just das liebste, es scheint für meine Kräfte am geeignetsten.“ „Es sei“, sprach gütig der Schöpfer, „doch sieh' einmal, was in dem Bündel enthalten ist!“ Und er öffnete dasselbe, und der unzufriedene Erdensohn erkannte, daß diese Last die nämliche sei, die er bisher auf seinem Lebenswege getragen. . . .

So die Legende. Wollte doch unsere Gesetzgebung eine Neuanwendung aus derselben ziehen und eine glücklichere Vertheilung der Lasten für die Einzelnen treffen, dann wird auch Jeder seine Bürde ohne Murren tragen, und Genügsamkeit und Zufriedenheit werden wieder ihren Einzug halten und den Groll lindern, welchen die Besitzverschiebungen des Jahrhunderts und die zu ungleiche Vertheilung der irdischen Güter unter dem flüchtigen Geschlechte der Menschheit hervorriefen.

Mit der sozialen Unzufriedenheit geht bei uns die nationale Hand in Hand. Je schwerer die Befriedigung der materiellen Interessen wird, desto größer wird auch die Sorge um unsere Nationalität. Die unveräußerlichen Rechte, welche sich die deutsche Sprache in Oesterreich im Laufe der Jahrhunderte erwarb, sie werden nicht mehr respektirt. Nationen, welche im Weltkampfe der Kultur zurückblieben, beschden dieselbe, wie der vierte Stand die besitzenden Klassen beschdet, und der Erfolg ist bei ihnen leider ein größerer als bei letzteren. Darum möchten wir am ersten Tage des neuen Jahres vor

Allem den Herzenswunsch aussprechen, ein gütiges Geschick leihe unseren Stammesgenossen Kraft und Stärke, die Widerwärtigkeiten und Drangsale zu ertragen, in dem Gewirr der Tagesmeinungen nicht zu verzagen und vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken. Es wird, es muß ja bald anders werden. Anachronismen, wie wir sie heute sehen, duldet die Weltgeschichte auf die Dauer nicht.

Unserer Stadt aber, die deutsch war und blieb, trotz dem slavische Begehrlichkeit sie für Großslovenien unentwegt reklamirt, wünschen wir, daß sie deutschen Geist und Sinn noch treuer und entschiedener pflegen möge als bisher, daß sie von wahren Bürgerinne getragen, durch gemeinsames Schaffen eine blühende Stätte der Arbeit und des Fleißes werde, daß der Fortschritt in ihr siegreich und dauernd sich entfalte und ihre Anziehungskraft steigere. Große Aufgaben harren unserer Gemeindevertretung. Möge sie muthig an die Bewältigung derselben schreiten, mögen Opferwilligkeit und Lokalpatriotismus ihr helfend und ermunternd zur Seite stehen. Mögen noch in diesem Jahre jene Einrichtungen, welche den Aufschwung Marburgs in erster Linie bedingen, wir nennen nur die Wasserleitung, ohne welche ein wirklicher Komfort in einer Stadt von der Bedeutung und Größe der unseren undenkbar ist, — angebahnt werden. Große Zwecke erfordern allerdings große Mittel, allein Sparsamkeit am unredlichen Orte erschwert den Fortschritt und hindert nur zu oft das Blühen und Gedeihen. Möge somit die Stadtvertretung die rechten Mittel und Wege zur Lösung ihrer Aufgaben finden, zum Wohle und Segen der Bevölkerung! Prost Neujahr!

Neue Ausgleichsverhandlungen.

Der Vollzugsausschuß der Vertrauensmänner der Deutschen entschloß sich, eine Ausgleichsverhandlung, von deren Ergebnis der Wiedereintritt der Deutschen in den böhmischen Landtag abhängig gemacht wird, zu versuchen. Seitens der Deutschen wurden für diese Verhandlungen bestimmt von den Kurien der Städte und Landgemeinden Hallwisch, Plener, Scharfshmid, Ludwig Schlesinger, Schmeikal; vom Großgrundbesitz Graf Oswald Thun. Tschechischerseits dürften Vertrauensmänner in demselben Verhältniß delegirt werden; wer die Regierung vertreten wird, ist noch nicht bestimmt, vermuthlich führt den Vorsitz Taaffe, Gautsch und Schönborn würden Beisitzer sein, da Justiz- und Schulangelegenheiten verhandelt werden.

Die gute Tante.

Humoreske von Max Besozzi.
(Schluß.)

Pfeffer, welcher recht übel gelaunt war, antwortete in barschem und ärgerlichem Tone, daß Medem leidend, daher auch nicht zu sprechen sei.

„Ist seine Wunde denn gefährlich“, forschte mit unverbehlter Angst Emmy.

Im Gehirne des Wächters schien ein Seifensieder aufzugehen. Er war plötzlich überzeugt, eine Dulcinea, eine Flamme Medem's, vor sich zu haben. Er hatte nur mehr den einen Gedanken, die beiden Damen zu entfernen, denn wenn die Tante es erführe, daß ihr Herr Neffe am Abend Frauenbesuche empfangt, so könnte dies von unabsehbaren Folgen sein. Kurz angebunden und mit einem deutlichen Nachdrucke entgegnete er daher, daß die Gefahr, seitdem sich seine Tante, eine Frau Sandow, bei ihm befinde, so ziemlich beseitigt sei.

„Seine Tante?“ riefen fast gleichzeitig die beiden Damen.

„Nun ja, seine Tante oder auch nicht, was dasselbe ist.“

„Ist die Tante schon lange hier“, fragte Frau Sandow.

„Sie kam kurz vor Ihnen und befindet sich noch bei Frau Sand.“

Emmy empfand neues brennendes Weh. „Hörst Du's“, flüsterte sie schmerzbeugt der Tante zu.

Frau Sandow, welcher die Angelegenheit peinlich zu werden begann, wandte sich an Pfeffer mit der Frage, ob er ihr einen Dienst erweisen wolle.

„Wenn es in meiner Macht steht, sehr gerne“, entgegnete der Wächter, welcher durch Entgegenkommen die Damen zu bewegen hoffte, das Zimmer zu verlassen.

„Sie kennen die Tante wohl schon länger?“

„Das will ich meinen; ein akademischer Wächter kennt immer die Familienangehörigen der Herren Studenten.“

„Das sehe ich“, bemerkte mit einem sarkastischen Lächeln Frau Sandow.

„Hier ist etwas für den Dienst, den ich von Ihnen verlange.“

„Die Kunst geht nach Brod, die Wissenschaft nach Wasser und das Geld nach der Kneipe“, dankte halbblut Pfeffer und ließ die ihm überreichten Geldstücke in die Tasche gleiten.

„Sie müssen uns nun Herrn Medem's Tante vorstellen.“

„Nein, das kann ich nicht. Verlangen Sie von mir, was Sie wollen, nur dieses Eine nicht. Sie wissen nicht, wie Tanten sind. So eine Tante ist unter Umständen der leidhafteste Satan. Und nun gar die Tante meines Herrn. Sie ist zwar noch jung und hübsch, aber wer kann dem äußeren Schein trauen. Doktor Medem sagte zwar immer, daß er eine Tante besitze, die er vergöttere, was ich übrigens begreife, allein er erzählte auch oft, daß seine Tante sehr knickerig sei, daß sie ihm zu wenig Mittel an die Hand gebe.“

„Hast Du vernommen“, sagte leise und für Pfeffer unhörbar Emmy, „sie ist jung und schön, er kann doch nicht Dich meinen.“

„Du bist sehr aufrichtig!“

„Ach Gott, ich weiß ja nicht, was ich rede, Du bist ja allerliebste, Tanchen.“

„Sei nur ruhig, mein Kind! — Also, wollen Sie uns der Tante vorstellen“, fragte nochmals Frau Sandow den Wächter.

„Ich kann, ich darf es nicht.“

„Wenn Sie aber dadurch Herrn Medem einen Dienst erweisen?“

„Unmöglich!“

„Gut, so werden wir Herrn Medem hier erwarten.“

„Bei allen Schrecken des Paradieses, nur das nicht! Sie machen dadurch mich und ihn unglücklich. Denken Sie sich doch in die Lage einer Tante, die zu einer bereits vorgeschrittenen Zeit Damen bei ihrem Neffen findet, bei einem Neffen, den sie bisher als Exempel von Tugend und Sitte kannte.“

„Ich sagte Ihnen, wir würden warten.“

„Wenn Sie es durchaus wollen, gut; ich wasche meine Hände in Unschuld“, entgegnete resignirt Pfeffer, ging zur Thüre und rief Frau Sand. Während er Frau Sandow bat, nur Gutes über Medem zu sprechen, erschien die Berufene.

„Die Damen wollen mit der Tante des Herrn Doktor sprechen“, sagte, gewissermaßen vorstellend, Pfeffer.

„Aber die Tante ist ja keine Tante“, pläzte Frau Sand heraus.

„Die Damen wissen es ja schon.“

„Laß uns fortgehen, Tanchen“, bat Emmy mit thränenfeuchter Stimme, während Pfeffer der Wohnungsvermieterin zuflüsterte, recht vorsichtig zu sein.

Frau Sand lud die Damen ein, bei ihr einzutreten, und als dieselben abgegangen waren, verlangte sie von Pfeffer Aufschlüsse, weshalb sie vorsichtig sein sollte.

„Damit die Tante nicht Medem's Beziehungen zu diesen Damen erräth.“

„Welche Tante meinen Sie denn?“

„Herrgott, ist dies eine Begriffstüchtigkeit! Stellen Sie sich doch nicht, als ob Sie von nichts wüßten, sondern helfen Sie mir den Knoten lösen.“

Panflavistisches.

Das Vorgehen der Tschechen wird in Petersburg nach Gebühr gewürdigt. Am 24. Dezember hielt der slavische Wohltätigkeitsverein eine feierliche Versammlung ab, bei welcher statt des erkrankten Grafen Janatiew der Erzbischof von Nischnew, Serghij, den Vorsitz führte. Unter den Anwesenden waren der bulgarische Oppositionsführer Zankow, der serbische Gesandte Simitsch, der bekannte Ruthene Naumowicz, Generalleutnant Mikowitsch u. A. Professor Palmiu hielt einen Vortrag über die jüngste hussitische Bewegung bei den Tschechen, wobei er betonte, daß die Jungtschechen stets zu Rußland hinneigen, wie überhaupt bei den Tschechen bei jeder allgemeinen Bewegung ein starkes panflavistisches Gefühl zum Vorschein komme. Nach dem Vortrage wurde ein alt-hussitisches Lied gesungen, worauf Naumowicz befürwortete, daß von Seite des Vereines Schritte zu Gunsten der hungernden Ruthenen in Galizien unternommen werden.

Aus dem Vatikan.

Bei dem Weihnachtsempfange der Kardinäle am Dienstag hielt der Papst eine längere Ansprache, in welcher derselbe die Verfolgungen und schrecklichen Kämpfe hervorhob, denen die Kirche insbesondere in Italien ausgefetzt sei; katholische Institutionen, welche der Verbreitung des Glaubens dienen, als auch solche, welche die Linderung der Noth unter der Menschheit zum Zwecke hätten; unter solchen Umständen mache sich der Mangel an wahrer Freiheit, welche zur Ausübung des apostolischen Amtes absolut notwendig sei, immer mehr fühlbar. Der Papst kündigte außerdem eine Encyklika über die katholischen Pflichten an.

Balgerei im Orient.

Aus Belgrad wird von einer neuen Grenzverletzung durch Arnauten berichtet. Vor einigen Tagen kamen etwa 250 Arnauten bei Toplika über die serbische Grenze unter dem Vorwande, Holz holen zu wollen, und beantworteten die Aufforderung des Kommandanten der serbischen Grenztruppe zur Umkehr mit Gewehrschüssen. Bei dem darauf entstandenen Kampfe und Handgemenge wurden der Kommandant und ein Unteroffizier der serbischen Grenztruppe verwundet. Die serbische Regierung hat in Folge dessen bei der Pforte Vorstellungen erhoben.

Die Revolution in Brasilien.

Nach halbamtlichen in Lissabon eingegangenen Berichten aus Rio de Janeiro dauerte die Gegenrevolution vom 18. bis 20. d. M. Es heißt sogar, daß sie noch nicht beendet ist. Offiziere, Marinesoldaten und Truppen der Landarmee lebten sich gegen die Militär-Diktatur des Marschalls Fonseca auf. Ueber die Lage in den Provinzen sind gleichfalls schlimme Nachrichten eingelaufen. Es sind in der That Anzeichen von einem allgemeinen Brande vorhanden, welcher in Südamerika meistens auf die Gründung einer Militärdiktatur folgt, welche alle bürgerlichen Freiheiten zerstört, aber zu schwach ist, um sich dauernd zu behaupten. Die finanzielle Lage ist so bedrohlich geworden, wie die politische. Am 28. v. M. hatte das Schatzamt der Banco Nacional und der Bank von Brasilien schon 1,000,000 Pfund vorgezogen, um sie in den Stand zu setzen, den Wechselkurs aufrecht zu erhalten. Dieser Betrag hat sich trotz der Befugnisse, Noten auszugeben, als völlig unzureichend erwiesen, und es heißt jetzt, daß die Fonds des Schatzamtes fast erschöpft sind. Es scheint eine Finanzkrisis unmittelbar bevorzustehen und ist nur zu hoffen, daß dieselbe auf Rio beschränkt bleibt. Die englischen und portugiesischen Bankiers sollen ihre Kassen nach Brasilien in den letzten 14 Tagen beschränkt haben.

Tagesneuigkeiten.

(Eine sehr interessante Entscheidung) fällt das Wiener Landesgericht in Zivilsachen: Die Gemeinde Zünshaus hatte einen ihrer Beamten entlassen, weil derselbe bei der letzten Wahl gegen den Bürgermeister agitirt hatte. Er klagte, und das Gericht erklärte die Entlassung für un-

giltig und verurtheilte die Gemeinde zur Nachzahlung des Gehaltes und der Quartierbeiträge, sowie zur Zahlung der Gerichtskosten per 1561 fl.; in der Begründung des Urtheils wird gesagt: Jedem Staatsbürger steht das Recht zu, von seinem Wahlrechte seiner Ueberzeugung gemäß Gebrauch zu machen; es ist vom Standpunkte der Moral inkorrekt, wenn ein Beamter verpflichtet würde, aus Servilismus sein Wahlrecht nicht gegen den Bürgermeister ausüben zu dürfen.

(Selbstmord in der Kirche.) In der katholischen Kathedrale zu Temesvar wurde am 28. Vormittags gegen 10 Uhr, als die Gläubigen nach der Messe bereits im Auseinandergehen begriffen waren, plötzlich ein Schuß vernommen. Im Publikum entstand eine fürchterliche Panik; zunächst dachte man an eine Explosion, im nächsten Momente erblickte man jedoch einen jungen Mann, der an einem Nebentisch todt niedergesunken war und einen Revolver in der Hand hielt, mit dem er seinem Leben ein Ende gemacht hatte. Der junge Mann, ein Färber Namens Andreas Baum, der seit längerer Zeit beschäftigungslos war, beging die Verzweiflungsthat wegen seiner bedrängten materiellen Lage. Die Kathedrale wurde sofort geschlossen und wird nur nach erfolgter Neu-Einweihung ihrer Bestimmung wiedergegeben werden.

(Ein uraltes Ehepaar), vielleicht das älteste der Welt, ist dieser Tage in einem Dorfe des Bilajets Monastir gestorben. Der Mann ist angeblich 135, die Frau 123 Jahre alt geworden. Das Ehepaar wohnte in einem Hause, welches es sich gerade vor einem Jahrhundert selbst erbaut hatte. An das Haus stieß ein kleiner Garten, der sich inzwischen zu einem Walde mit 90- und 100jährigen Bäumen ausgewachsen hat, mit Bäumen, die der Mann selbst gepflanzt und bis zu seinem Tode auch stets selbst gepflegt hatte.

(Eine Brücke über den Bosphorus.) Nach einer Meldung der türkischen Zeitung „Hakikat“ in Konstantinopel haben sich französische Kapitalisten anheischig gemacht, eine Brücke über den Bosphorus, an seiner schmalsten Stelle, zwischen Rumeli- und Anadol-Hiffar zu erbauen; die Brücke würde eine Länge von 800 Meter erhalten und 70 Meter hoch über dem Wasserspiegel angelegt werden. Dieses Aneerbieten beruht auf älteren Plänen, doch ist an die Verwirklichung desselben erst zu denken, wenn einmal ein Eisenbahnanschluß von der kleinasiatischen Seite nach Konstantinopel herzustellen ist.

(Ein ansehnliches ärztliches Honorar) hat der Zufall einem jungen Praktiker in Warschau in die Hand gespielt. Ein Patient war nach glücklich beendeter Kur nicht in der Lage, seinen Arzt zu bezahlen, und händigte deshalb seinem Arzte statt baaren Geldes ein Lotterielos ein. Fortuna gefiel es, auf das letztere den hübschen Gewinn von 15,000 Rubeln fallen zu lassen. Nach dem Bekanntwerden dieser Thatfache meldete sich nun aber der frühere Patient mit der Behauptung, daß er das Loos nur in Pfand gegeben habe; da der Arzt behauptet, daß das Loos thatsächlich in Zahlung statt gegeben worden sei, so dürfte sich hieraus noch eine interessante Gerichtsszene entspinnen.

(Die Kaiserin von Brasilien) ist am 28. Dezember in Oporto gestorben. Eine Herzkrankheit soll die Todesursache gewesen sein. Kaiserin Therese war eine Tochter König Franz I. von Neapel; am 14. Mai 1822 geboren und am 30. Mai 1843 mit Dom Pedro vermählt. Dieser Ehe entstammte nur eine Tochter, die in jüngster Zeit viel genannte Prinzessin Isabel, die, am 29. Juli 1846 geboren, 1864 mit Louis Philippe d'Orleans, Grafen von Eu, vermählt wurde.

(Kirchenraub.) In Toulouse wurde Nachts die Kirche Saint Severin von Dieben heimgesucht. Dieselben verschafften sich dadurch Eingang in die Kirche, daß sie an dem Draht des Blitzableiters bis zu einem kleinen Thurm hinaufkletterten, dessen Mauern sie dann einschlugen. In die Kirche gelangt, erbrachen sie alle Schränke und Kasten, worin sich Werthvolles befand. Sie setzten sich in Besitz von 4000 Fres. in baarem Gelde, 30,000 Fres. in Werthpapieren und einer großen Anzahl von silbernen Kelchen. Der Polizei gelang es bis jetzt nicht, die Missethäter ausfindig zu machen.

(Wie Lustspiele entstehen können.) Eines Tages spazierte Victorien Sardou über die Boulevards und trat in einen Tabakladen, um sich eine Zigarre zu kaufen. Schon hat er die Zigarre angezündet und ist im Begriff den Laden zu verlassen, da sieht er auf der Erde einen halbverbrannten Fidius liegen. Er bückt sich nach dem Papier, rollt es auf und hat das Bruchstück eines Briefes in Händen, welcher an eine bekannte Pariser Schauspielerin gerichtet war. Vachelud steckte Sardou den angelegten Papierkegel in die Tasche; er hatte in diesem Augenblick den Plan und die Idee zu seinem „Letzten Brief“ (Pattes de mouche) gefunden. Dieses Werk hat Sardou später die fettesten Tantiemen eingebracht.

(Eine schreckliche Katastrophe) wird aus Odessa gemeldet. Im Bakuner Artillerie-Depot ließ ein Soldat aus Unvorsichtigkeit eine Granate zu Boden fallen, die sofort explodirte. Der Soldat wurde von der Granate förmlich in Stücke zerissen. Eine halbe Million Gewehrpatronen explodirte im Laufe einer halben Stunde. Ueber 10,000 Granaten und Bomben entzündeten sich und richteten eine furchtbare Verheerung an. Bisher wurden zwölf Leichen gefunden. Zahlreiche Soldaten und zwei Offiziere werden vermißt.

(Verurtheilt.) Der Schwurgerichtshof von Rhodex hat den der schrecklichsten Verbrechen angeklagten und überführten Pfarrer Boudes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

(Hinrichtung.) In Perigueux wurde am 21. v. M. der wegen zweier Morde zum Tode verurtheilte Bauernknecht Jarby durch den Pariser Scharfrichter Deibler hingerichtet, der seit sechs Tagen bereits den dritten Delinquenten guillotinierte. Jarby hatte bestimmt auf seine Begräbnung gerechnet und geberdet sich wie wahnsinnig, als man ihm am Samstag früh die Mittheilung machte, daß er sich auf den Tod vorbereiten müsse. Die Gehilfen des Scharfrichters mußten ihn förmlich tragen, da er nicht gehen wollte und unausgesetzt ein wildes Geschrei ausstieß, das in der ganzen Umgebung der Richtstätte vernommen wurde.

(Salgenhumor.) Die jüngste Hinrichtung im Fort Worth (Texas), das durch die Menge seiner Mordprozesse eine traurige Berühmtheit erlangt hat, gestaltete sich zu einem Ereignis von besonderem Glanze. Man glaubte nicht einer Exekution, sondern einem fröhlichen Familienfeste beizuwohnen. Der verurtheilte Mörder Jim Kelly hatte die Bitte ausgesprochen, einige Bekannte „einladen“ zu dürfen, und dies war ihm gewährt worden. Infolge dessen sandte er nicht weniger als 60 auf seine Rechnung gedruckte „Einladungskarten“ folgenden Inhalts aus: „Theurer Herr und Bruder! Wie Sie wohl vernommen haben, bin ich von der Justiz dieses glorreichen Landes mit dem ehrenvollen Auftrag bedacht worden, eine Forschungsreise ins Jenseits zu unternehmen. Ich konnte nicht umhin, dieses Ersuchen anzunehmen. Da ich am 27. November Morgens 6 Uhr die Reise antrete — per Strick, dies ist der nächste Weg — so möchte ich Sie hierdurch zu einer kleinen Abschiedsfeier am Abend des 26. einladen. Die abgelegene Gegend, von wo aus meine Abreise erfolgt, zwingt mich, Sie zu ersuchen, einiges Getränke z. mitzubringen. Auf sicheres Erscheinen hoffe ich Jim Kelly.“ — Auf dieses Gefuch hin hatten sich 27 „Kollegen“ eingefunden, die in der Halle des Gefängnisses mit den Beamten und dem Verurtheilten zechten, bis der letztere bei Tagesanbruch in aller Fröhlichkeit Abschied nahm und seine große Reise ins Jenseits mit einer Tapferkeit antrat, die alle die geladenen Gäste mit Entzücken erfüllte. Obgleich in den Kreisen der „Desperados“ in der Umgegend von Fort Worth dieses Stückchen Galgenhumor begeisterten Anklang gefunden hat, so daß der nächste „Reisende“ ohne Zweifel einen ähnlichen Antrag stellen wird, hat die Regierung beschlossen, einen solchen nie wieder zu genehmigen.

(Ein seltenes Beispiel von Pflichterfüllung bis zum Tode) gab bei dem vor wenigen Tagen stattgehabten Brand des Hauses der Minneapolis-Zeitung „Tribüne“ der eine der Telegraphisten, welcher die Katastrophe rasch an ein New-Yorker Blatt berichtete und erst dann an seine Rettung dachte. Allein zu spät! Das entfesselte Element versperrte dem Unglücklichen alle Auswege, und er wurde ein

„Ja, aber ich begreife Sie nicht.“
„Dazu haben wir auch keine Zeit.“
„Die Dame drinnen ist nicht Medem's Tante.“
„Das verstehen Sie nicht, verstehe ich es kaum.“
„Aber Sie sagten mir doch selbst“, ereiferte sich Frau Sand, „daß Meinolt mich ihr empfohlen habe.“
„Tante, nichts als Tante. Trauen Sie ihrer Schmeichelrede, so lieb Ihnen Ihr Miethsherr ist, nicht.“
„Sie sind im Irrthume, Pfeffer, wenn ich es Ihnen sage.“
„Oder auch nicht, was dasselbe ist. Doch gehen Sie nun, damit die Damen nicht zu lange allein bleiben. Der Doktor muß jeden Augenblick kommen. Erwähnen Sie ja nicht, daß er auf der Aneipe sei. Bis jetzt hat man seine Abwesenheit noch nicht bemerkt, für das Weitere will ich schon selbst sorgen.“ Damit drängte er Frau Sand zur Thüre hinaus.
„Donner und Doria! Ist das eine Arbeit“, raisonnirte er, als er sich wieder allein im Zimmer befand. „Ich hatte einen so schönen Plan, doch der ist jetzt gänzlich unbrauchbar. Schade! Die ganze Universität hätte darüber gelacht. Was beginnen? — Horch! Boltert da nicht Jemand die Treppe herauf? Dem Himmel sei Dank, das ist der Doktor.“
Gleich darauf erschien mit etwas unsicheren Schritten Medem.
„Sie haben sich schön Zeit gelassen“, sprach vorwurfsvoll Pfeffer, „auf ein Haar und man hatte Ihre Abwesenheit entdeckt.“
„Wo ist denn die Tante?“
„Nicht so laut. Sie ist bei Frau Sand. Jetzt machen Sie aber, als ob Sie noch nicht ausgewaschen wären. Warten Sie, ich gebe Ihnen einen frischen Verband. — So — und nun legen Sie sich ganz ruhig nieder. Ich würde Ihnen

rathen, sich zu entkleiden und das Bett aufzusuchen, doch dazu fehlt die Zeit. Stellen Sie sich, als ob Sie schliefen. Sie dürfen auch wie im Fieber phantasiren, das erhöht die Wirkung.“
Pfeffer zog den Schlafrock aus und deckte damit Medem zu, welcher sich auf die Ottomane gelegt hatte.
„Jetzt will ich noch schnell frisches Eis besorgen; phantasiren Sie indessen, sobald Jemand naht.“
„Pfeffer, ich glaube ich habe zu viel gekneipt. Das Auge kullt, die Nas' ist schwer und meine Zunge sieht nicht mehr.“
„Das fehlte noch!“
„Sie besorgen auch keinen Witz mehr. Ich dachte, Sie würden die Geschichte allein zu Ende führen.“
„Schweigen Sie doch! Ich glaube man kommt. Ich lasse Sie allein. Halten Sie sich recht wacker, damit es morgen etwas zu lachen giebt.“
Pfeffer eilte fort, und Medem dehnte sich behaglich am Ruhebedte.
Die Thüre öffnete sich leise und Emmy erschien. Ihre frühere Traurigkeit war verschwunden und ein sonniges glückliches Lächeln verklärte ihr liebliches Gesichtchen. Die einzige Sorge, welche sie noch umfängen hielt, war der Zweifel, ob die Tante das Geheimniß ihrer Liebe zu Fritz wahren würde, denn sie glaubte sich zu Tode schämen zu müssen, wenn dieselbe ihre früher bekundete gegenstandslose Eifersucht Fritz verriethe.
Als Medem sein Bäschen erblickte, wollte er in der ersten Anwandlung der freudigen Ueberraschung vom Lager aufspringen, indeß fielen ihm noch rechtzeitig die Ermahnungen des Wächters ein. Er stieß daher einen schweren Seufzer aus. Emmy erschrak. „Wer ist hier“, fragte sie schüchtern. Medem seufzte nochmals.

Emmy sah nach dem Ruhebedte und erblickte ihren Vetter. „Fritz!“ rief sie mit spontaner Junität und wollte auf ihn zustürzen, doch sich gewaltfam beherrschend, stotterte sie unter freudigem Erröthen:
„Wie geht es Dir, Fritz?“
„Wer stört mich schon wieder“, gab mit gut gespielter Gleichgiltigkeit Medem zurück.
„Kennst Du mich denn nicht?“
„Du hier, Emmy? Das ist schön, daß Du mich besuchst. Mir geht es sehr, sehr schlecht. Doch wo ist die Tante? Sie telegraphirte ja, daß sie eintreffe.“
Emmy durchschaute mit weiblichem Scharfsinn die Verstellung ihres Veters. Der Kobold in ihr erwachte, und eine möglichst ernste Miene annehmend, entgegnete sie:
„Ich glaube, sie spricht mit dem Arzte.“
„Ihr müßt entschuldigen“, sagte Medem, indem er unter Stöhnen eine sitzende Stellung nahm, „daß ich Euch nicht erwartete; ich bin noch zu schwach, und der Doktor verbot mir strenge das Zimmer zu verlassen.“
„Also, Du darfst gar nicht ausgehen, Fritz?“
„Vor acht Tagen sicher nicht.“
„Das ist schade, ich hatte mich bereits so sehr gefreut in Deiner Gegenwart die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besichtigen.“
Medem fuhr mit der Hand nach dem Kopfe, und stöhnte wieder.
„Armer Fritz! Soll ich Dir vielleicht einen frischen Verband machen?“
„Ich danke Dir herzlich; die Wunde ist schon ziemlich heil, nur der Durst, eine Folge des Fiebers, ist noch unerträglich.“
„Dies scheint bei den Herren Studenten wohl immer der Fall zu sein.“

Opfer treuer Pflichterfüllung, als verkohlter Leichnam unter den Trümmern gefunden. Dieser Vorgang erinnert an eine ähnliche Szene, welche sich nach amerikanischen Blättern jüngst ereignet hat. Bei einer kleineren Station hatte sich ein bedeutendes Eisenbahnunglück ereignet, und nur mit großen Anstrengungen und vielen Schwierigkeiten hatte man die zahlreich Verletzten aus den Wagentrümmern des entgleisten Zuges hervorgebracht. Unter den am schwersten Verwundeten befand sich der Redakteur einer New-Yorker Zeitung, Monroe Irving; man wollte denselben in das naheliegende Krankenhaus transportieren, allein er verlangte vorerst an Ort und Stelle zu bleiben. Ohne irgendwie Zeichen seiner Schmerzen von sich zu geben, bat er einen der Unverwundeten, sich neben ihm niederzulassen. „Greifen Sie, bitte, in meine rechte Rocktasche; Sie finden daselbst einen Notizblock! So, ein Blei befindet sich an demselben, nun bitte schreiben Sie: ... Zeitung. New-York. Bei Wärterhaus Nr. 77 Personenzug entgleist. Zwei Wagen zertrümmert. Insassen alle, zum Theil schwer verletzt. Heizer, Lokomotivführer todt; Ursache der Entgleisung nicht festgestellt.“ Ueberwältigt von Schmerz und Anstrengung hielt Irving einige Sekunden inne; dann hub er von Neuem an: „Gut, geben Sie die Depesche sofort auf das Telegraphenamt, vielleicht kommt sie noch in die Abendausgabe. In meiner Innentasche trage ich mein Portefeuille, aus welchem Sie die Auslagen entnehmen wollen.“ Der Schreiber wollte eben wegeilen, als ihm der pflichttreue Redakteur zurief: „Noch einen Augenblick!“ Bleich und abgespannt sank der Verwundete auf den Rasen zurück; noch einmal raffte er alle seine Kräfte zusammen. „Schreiben Sie noch: Soeben starb Ihr Redakteur Monroe Irving als ein weiteres Opfer der Eisenbahnkatastrophe!“ Noch ein leiser schmerzlicher Seufzer, der Tod hatte den schwer Leidenden von seinen Qualen erlöst. Die Leser seiner Zeitung empfingen als die Ersten die Kunde des Unglücks, und zwar noch im Abendblatte.

(Von dem Heldenmuth einer Barmherzigen Schwester) erzählt das neueste „Johanniter-Wochenblatt“ folgende Episode: In Gegenwart aller französischen Truppen, welche in der Hauptstadt von Tongking in Garnison liegen, überreichte vor Kurzem der Generalgouverneur der Schwester Theresia, Superiorin der Barmherzigen Schwester von Tongking, das Kreuz der Ehrenlegion. Die Truppen hatten Carré gebildet, in der Mitte stand der Generalgouverneur mit seinem Generalstabe und hielt folgende Ansprache: „Schwester Maria Theresia! Kaum 20 Jahre alt, wurden Sie auf dem Schlachtfelde von Balaklava (im Krimkriege) verwundet, als Sie den Verwundeten Ihre Dienste widmeten. Bei Magenta sind Sie in erster Schlachtlinie verwundet worden. Sie haben dann unsere Krieger in Syrien, China und Mexiko gepflegt. Bei Reichshofen (Wörth) hob man Sie verwundet vom Schlachtfelde auf unter einem Haufen todtet Kürassiere. Später fiel eine Granate mitten in die Ihrer Sorge anvertraute Ambulanz. Sie ergriffen dieselbe schnell und trugen sie ca. 80 Mtr. weit von der Ambulanz, und als sie dann zur Erde fiel, wurden durch das Crepiren derselben auch Sie schwer verwundet. Nachdem Sie geheilt waren, sind Sie dem Rufe nach Tongking gefolgt.“ — Der General hieß die Schwester Theresia dann niederknien, zog den Degen und berührte die Schulter derselben, indem er sagte: „Im Namen des französischen Volkes und Heeres ertheile ich Ihnen das Kreuz für bewiesene Tapferkeit. Niemand kann heldenmüthigere Thaten zur Erlangung desselben aufweisen, niemand wird einem entsagungsvolleren Lebenslauf, so gänzlich dem Dienste seines Vaterlandes gewidmet, nachweisen können. Soldaten, präsentirt die Waffen!“

(Mißlung eines Manöver.) Einem jungen Manne in Berlin war es gelungen, Zutritt in eines der reichsten und angesehensten Häuser zu erlangen. Nicht lange, so verliebte er sich in die einzige, bildschöne Tochter, suchte sich ihr auf jede Weise gefällig zu zeigen und brachte ihr namentlich immer die neuesten Bücher. Eines Tages kommt der Vater früher als gewöhnlich nach Hause, ohne die Damen, welche noch auf der Promenade waren, zu finden. Auf dem Tische liegt der erste Band eines soeben erschienenen, viel besprochenen Romans. Um sich die Zeit zu vertreiben, nimmt

der alte Herr das Buch und blättert darin. Es fällt ihm auf, daß einzelne Worte mit Bleifeder unterstrichen sind, und zwar merkwürdiger Weise ganz unbedeutende Worte, wie „ich“ oder „und“. Er schlägt ein Blatt nach dem andern um, überall daselbe. — Plötzlich kommt ihm ein Gedanke — denn Väter, zumal reiche mit einzigen Töchtern, sind in gewissen Dingen sehr erfinderisch; er versucht, die unterstrichenen Worte im Zusammenhang zu lesen und sein versteineretes Auge entziffert Folgendes: „Mein Fräulein! ... wird es ... Sie ... beleidigen ... wenn ich ... Ihnen ... sage, daß ... ich ... Sie ... anbede ... und ...“ Kurz, ein Liebesbrief in der allerschönsten Form und schließend mit den Worten: „Antwort ... in dem ... nächsten ... Kapitel.“ Warte, denkt der Vater, ich will Dir Deinen Bescheid geben. Er nimmt einen Bleistift, unterstreicht einige Worte in dem nächsten Kapitel, klingelt dem Diener und befiehlt, das Buch sofort unserem Liebhaber zurückzutragen. Dieser öffnet es mit klopfendem Herzen; da, o Wonne, findet er in dem nächsten Kapitel die ersehnten Bleistiftstriche — man hat ihn verstanden! Er liest; „Wenn ... Sie ... Unverschämter ... sich ... noch einmal ... unterstehen ... die Schwelle ... meines Hauses ... zu überschreiten, ... so ... wird ... Sie ... hinauswerfen ... der Papa.“

Verlorene Kronen.

Wie in vielfacher Hinsicht die mit dem heurigen Jahre ablaufenden letzten hundert Jahre von 1790 bis 1890, betreffs der während derselben vorkommenden Fülle wichtiger Ereignisse, gegenüber den vorhergehenden gleichen Zeiträumen hervorragend dastehen, so dürften auch die Veränderungen, welche während dieser hundert Jahre die souveräne Stellung diverser Staaten und Herrscher, sowie die persönlichen Verhältnisse einzelner Potentaten zu erleiden hatten, ein allgemeineres Interesse beanspruchen können.

Ohne in die Details verschiedener Fälle näher einzugehen, oder an dieselben Reflexionen irgend welcher Art zu knüpfen, sollen hier nur die meisten jener geschichtlich denkwürdigen Ereignisse alphabetisch angeführt werden, durch welche während der letzten hundert Jahre, zumeist infolge gewaltsamer Eingriffe veranlaßt, hervorragende Veränderungen sowohl in der Regierungsform der einzelnen Staaten, als auch mit der Person und Souveränität der Beherrscher derselben, herbeigeführt wurden.

Belgien.

7. Juni 1830. — Der National-Kongress zu Brüssel beschloß die Trennung Belgiens von Holland, sowie die Thronsetzung König Wilhelms I. und den Ausschluß der Dynastie Oranien vom belgischen Throne; worauf am 4. Juni 1831 Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha als Leopold I. zum Könige von Belgien erwählt wurde.

Brazilien.

7. September 1822. — Die konstituierende Volksversammlung zu Rio de Janeiro verkündete die Unabhängigkeit des bisherigen Vize-Königreiches Brasiliens vom Mutterlande Portugal; und erklärte Pedro I. zum konstitutionellen Kaiser von Brasilien.

7. April 1831. — Kaiser Pedro I. wurde von den brasilianischen Cortes gezwungen, zu Gunsten seines Sohnes Dom Pedro de Alcantara abzudanken, worauf dieser als Kaiser Pedro II. den Thron von Brasilien bestieg.

12. November 1889. — Die provisorische Regierung zu Rio de Janeiro erklärte die Monarchie in Brasilien für abgeschafft, den Kaiser für abgesetzt; und die Föderativ-Republik als die künftige Staatsform des Landes.

Kaiser Dom Pedro II. verließ demzufolge Brasilien und begab sich nach Europa.

Bulgarien.

21. August 1886. — Prinz Alexander von Battenberg, welcher am 29. April 1879 von der Sobranje als Alexander I. zum Fürsten von Bulgarien erwählt worden war, wurde von

der aufständigen Militärpartei gezwungen, das Land zu verlassen und auf den Thron Verzicht zu leisten.

Deutschland.

6. August 1806. — Franz II., seit 18. August 1804 Kaiser Franz I. von Oesterreich, legte, infolge der Bildung des Rheinbundes, die Deutsche Kaiserwürde nieder, wodurch das heilige Römische Reich Deutscher Nation sein Ende erreichte.

9. Juli 1815. — Die Schlußakte des Wiener Kongresses bestätigte die bereits im Luneviller Frieden, 9. Februar 1801, und durch den Reichsdeputationshauptschluß, 25. Februar 1803, sowie durch die Gründung des Rheinbundes 1806 eingeleitete Mediatisirung einer großen Anzahl reichsunmittelbarer fürstlicher und gräflicher Häuser nebst der Säcularisirung aller bis dahin selbständigen Bistümer und deren Einverleibung in andere Staaten, welches Schicksal auch 47 reichsfreie Städte zu theilen hatten.

Die säcularisirten und weltlichen Staaten einverleibten, bis dahin reichsunmittelbaren geistlichen Fürstenthümer mit einem Gesamtareale von mehr als 1000 Quadratmeilen und über 10 Millionen Thaler jährlich Revenüen, waren: Die Kurfürstenthümer Mainz, Köln und Trier; die Erzbisthümer Freising und Salzburg; die gefürsteten Bisthümer Augsburg, Bamberg, Basel, Brixen, Eichstätt, Fulda, Hildesheim, Konstanz, Lübeck, Osnabrück, Paderborn, Passau, Speier, Straßburg, Trier, Worms und Würzburg; sowie die Abtei Corvei.

Zu den hervorragenden, früher reichsunmittelbaren, mediatisirten standesherrlichen Häusern gehörten die Fürsten: Arenberg, Bentinck, Bentheim, Crov-Dülmen, Jagger, Fürstenberg, Hohenlohe, Jsenburg, Leiningen, von der Leyen, Loos, Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Metternich-Winneburg, Ottingen-Wallerstein, Pappenheim, Salin, Sayn-Wittgenstein, Schönburg, Schwarzenberg-Kleggan, Solms, Turn-Taxis, Waldburg-Zeil und Wied; die Grafen: Erbach, Biech, Castell, Görz, Harrach-Rohrau, Königsegg, Ortenburg, Platen, Pückler-Simburg, Quadt, Rechberg, Rechteren, Schäsberg, Schönborn-Wiesenthaid, Stolberg, Waldbott-Bassenheim und Wallmowen.

26. Oktober 1813. — Vertreibung und Entsetzung König Jerome's von Westfalen, Bruder Napoleon I., nach kaum 6jähriger Regierung.

1. September 1830. — Entthronung und Flucht Herzogs Karl von Braunschweig.

20. September 1866. — Depositionierung König Georg V. von Hannover und Einbeziehung Hannovers als Provinz in den preussischen Staat.

17. August 1866. — Gefangennahme Kurfürst Wilhelm I. von Hessen und Annexion des Landes durch Preußen.

3. Oktober 1866. — Thronsetzung Herzogs Adolf I. von Nassau und Einverleibung des Landes in das Königreich Preußen.

Frankreich.

21. Januar 1793. — Hinrichtung König Ludwig XVI. von Bourbon durch die extremen Republikaner.

12. April 1814. — Erste Abdankung Kaiser Napoleon I. und seine Internirung auf der Insel Elba.

21. Juni 1815. — Zweite Abdication Kaiser Napoleon I. und dessen Verbannung auf die Insel Sanct Helena.

29. Juli 1830. — Absetzung König Karl X. von Bourbon durch die siegreichen Aufständischen; Flucht desselben nach England.

24. Februar 1848. — Entthronung und Flucht König Ludwig Philipp's von Orleans. Proklamirung der Republik.

2. September 1870. — Gefangennahme Kaiser Napoleon III. durch die deutschen Truppen bei Sedan und 4. September dessen Absetzung durch die provisorische Regierung zu Paris.

5. Juli 1830. — Frankreich erobert Algier, in dessen Folge Dey Hussein, dessen Vorgänger Omar 1817 ermordet worden war, abgesetzt wurde, und das Land französische Provinz wird.

„Ich glaube dort im Korbe stehen einige Fassen Selterwasser, wenn Du so gut sein wolltest, mir eine zu reichen.“

„Na warte“, dachte sich Emmy, der es an Schallheit nicht mangelte; „das Wasser kann doch unmöglich gut sein, ich will Dir frisches besorgen lassen.“

„Nein, nein, bleib Du nur hier, ich bin ja so glücklich, daß ich Dich wiedersehe.“

„Ist dies auch wahr?“ —

„So gewiß ich hier krank liege!“

„Das freut mich wirklich unendlich!“

„Daß ich hier krank liege?“

„Nein, daß Du so glücklich bist; — ach lieber Fritz, die schönen Zeiten, wo wir einander ärgerten und zum Besten hielten, sind nun vorüber.“

„Du wirst ja auf einmal ganz sentimental.“

„Ich stehe auch an einem neuen Abschnitte meines Lebens.“

Medem richtete sich auf und sah Emmy mit wortlosem Erstaunen an.

Lehterer entging die Aufmerksamkeit des Betters nicht. Zögernd, als fürchtete sie ein Geheimniß zu verrathen, bemerkte sie: „Die Tante will, daß ich heirate.“

„Unsinn!“

„Nicht wahr? Das sage ich auch; aber was läßt sich da thun?“

„Du bist ja noch viel zu jung.“

Diese Bemerkung pikirte zwar ein wenig Emmy, allein sie war in einer zu rothigen Stimmung, als daß sie deshalb Widerspruch erhoben hätte. „Das nützt Alles nichts“, entgegnete sie; die Tante ist von meinem Zukünftigen sehr eingenommen, zudem muß ich Dir sagen, daß ich gestern achtzehn Jahre alt wurde.“

Medem erinnerte sich jezt, daß er es ganz vergessen habe, ihr zum Wiegenfeste zu gratulieren. „Ich kenne die Zahl Deiner Jahre, und wäre ich nicht im Korbe gelegen, hätte ich Dir auch einen Glückwunsch übersendet. Verzeihe, wenn ich dies erst nachträglich thue. Du weißt ja, wie lieb ich Dich habe. Und darum darfst Du auch nicht heiraten.“ Er stand plötzlich auf, ergriff ihre Hand, und fragte Emmy mit schlecht verhülltem Ungestüm, ob sie für den ihr aufgedrungenen Bräutigam eine Neigung verspüre.“

Emmy erzitterte. „Eigentlich nicht“, stammelte sie verwirrt, „allein, die Tante meint, die glücklichsten Ehen gingen aus Konvenienzheiraten hervor.“

Medem, der seine Base noch nie so reizend gefunden hatte, wurde ganz eigenthümlich zu Muth. „Aber warum willst Du denn heiraten“, kam es, wie ein schmerzlicher Vorwurf, von seinen Lippen.

„Ich sagte ja, daß ich es nicht will“, gab ihm Emmy zögernd zur Antwort.

„Dann kann Dich auch Niemand, selbst die Tante nicht, zwingen. Ich habe Dich oft geärgert, doch heute weiß ich, daß alle meine Neckereien nur einem tiefen Gefühle entsprangen, das ich vergebens zu belächeln suchte. Nun mag kommen, was da wolle. Nicht länger will ich des Herzens Sehnen ersticken. Was ich nie zu denken wagte, muß endlich ausgesprochen werden. Ich liebe. — Du schweigst, und doch sehe ich es Deinen treuen Augen an, daß Du mir nicht zürnst. Könnte ich doch darin lesen, daß ich hoffen darf, entfaltet doch ein einziger Blick Millionen liebender Gedanken.“

Medem hatte seine Erklärung mit überströmendem Gefühle gesprochen und wollte jezt Emmy an seine Brust ziehen.

„Um Himmelswillen, Fritz, was machst Du“, rief sich sanft entwindend und voll Schallheit das übergläckliche

Mädchen, „bedenke, daß Du leidend bist, und der Arzt Dir jede Ausregung untersagt hat.“

„Hinweg mit jeder Verstellung, wozu Dich noch länger täuschen!“

„Also Täuschung war Alles?“

„Doch ohne böse Absicht, kannst Du mir verzeihen?“

„Eine Wahrheit verlangt die Andere, auch ich habe Dich getäuscht. Der Bräutigam, den ich Dir vorführte, existirt nicht.“

„Viktoria!“ jauchzte Medem auf. „Nun, mein kleines Cousinchen, wie lautet die Antwort auf meine Werbung? Bald ist das letzte Examen gemacht und bin ich erst Doktor, dann ...“

„Dann?“

„Heirate ich Dich, vorausgesetzt, daß Du mich magst.“

„Ist dies nicht wieder ein Scherz“, lispelte strahlenden Auges Emmy.

„Willst Du? Ja oder nein?“

„Nun denn, ja!“ hauchte Emmy mit jungfräulichen Erröthen.

Medem umarmte sie mit stürmischer Herzlichkeit. Die Lippen fanden sich und die ersten Küsse der Liebe brannten auf denselben. In glücklichem Selbstvergessen überhörten sie das Eintreten der Tante.

„Kinder, was treibt Ihr denn“, rief in affectirt ernstem Tone lehtere.

Die Liebenden stoben erschreckt auseinander. „Wir, wir ...“ antwortete nach einer Pause verlegen Emmy, „verloben uns.“

„Und ohne meiner Einwilligung?“

„Die kann uns ja nicht fehlen“, nahm nun auch Fritz das Wort, „denn Du hast uns viel zu lieb. Laß dich unarmen, Tante.“

12. Mai 1881. — Nach der Eroberung und Befehung von Tunis durch die französischen Truppen wurde Dey Mohamed es Sadok Basall Frankreichs und das Land kam unter französische Oberhoheit.

3. August 1884. — Nach der Eroberung von Anam durch die Franzosen wurde 22. August 1883 Kaiser Phüadab abgesetzt, sein Nachfolger Kaiser Niphoas mußte sich 28. November 1883 vergiften und unter Kaiser Kienphica wurden Anam, Tonking und Hochschina abhängige Schutzstaaten Frankreichs.

Berichte aus Steiermark.

Gilli, 30. Dezember. (Aus dem Gerichtssaale.) Es ist noch Jedermann in Erinnerung, mit welchem Terrorismus die russophile Partei in Gilli auf die Landbevölkerung einwirkte, um die Bezirksvertretung in ihre Hände zu bekommen. Drohungen, Bestechungen, Verleumdungen der Deutschen waren auf der Tagesordnung und verunglückte slowenische Studenten und Ladendiener, welche das russische Hauptquartier in Gilli füllten, liefen sich in der Umgebung von Gilli die Füße wund. Nachdem die Wahlen zu Gunsten dieser Partei ausgefallen waren, schien es den Parteiführern angezeigt, die öffentliche Aufmerksamkeit von ihrem Treiben abzulenken und den Spieß gegen die Deutschen zu kehren. Man gab sich alle erdenkliche Mühe, irgend eine Unkorrektheit der Deutschen bei den Bezirksvertretungswahlen ausfindig zu machen, und da dies vergebens war, wurde zur geläufigen Verleumdung geschritten. Ein kleines, springgiftiges Mänlein, dessen Hög- und Wühlarbeit in Gilli Jedermann bekannt ist, und dem jedes Mittel zur Erreichung seiner Zwecke gut ist, veröffentlichte im „Slovenski Narod“, dem Organe der Russenpartei in Krain, einen Artikel, in welchem behauptet wurde, daß Herr Philipp Sonnenberg und Herr J. Lenko einen Wahlstimmenkauf, wenn auch vergeblich, versucht hätten. Er vermißte es sorgfältig, diesen Artikel in den steirischen Slovenenblättern zu veröffentlichen, weil die Verleumdungsklage sofort auf den Fuß gefolgt wäre. Bald darauf gelangte an die Staatsanwaltschaft Gilli eine anonyme Anzeige, welcher die erwähnte Nummer des „Slovenski Narod“ beilag, mit der Aufforderung, gegen die Herren Sonnenberg und Lenko im Strafwege vorzugehen. Diese Anzeige war von dem Verfasser des erwähnten Artikels geschrieben, jener giftschwangeren Persönlichkeit, welcher auch der Löwenanteil in dem Verleumdungsakte gegen den früheren Bezirkssekretär Bräu zufällt. Die Anklage wurde seitens der Staatsanwaltschaft erhoben, vom Oberlandesgerichte jedoch die gegen Herrn Lenko gerichtete verworfen. Gegen Herrn Sonnenberg fand aber die Hauptverhandlung am 20. Dezember statt. Am Tage zuvor erschien im „Slovenski Narod“ ein Artikel, in welchem die lügnerische Behauptung aufgestellt wurde, daß der Senat aus verlässlichen Anhängern des Herrn Hofrathes eigens zusammengestellt worden sei, offenbar um auf das Richterkollegium gegen den Angeklagten einzuwirken. Den Vorsitz führte Herr Landesgerichtsrath Reitter, die Anklage vertrat der Staatsanwaltsassistent Herr Dr. Nemanitsch. Den Angeklagten verteidigte Herr Dr. Eduard Glantschnigg aus Marburg. Der Verteidiger wies namentlich auf das komplotmäßige Vorgehen der russophilen Partei gegen den Angeklagten Sonnenberg hin, erinnerte an den höchst komplizierten Verleumdungsprozeß, welcher vor einigen Jahren gegen den hochwürdigen Abt in Gilli in Bewegung gesetzt wurde, legte dar, daß gegen Sonnenberg ebendieselben Individuen arbeiteten, und wies an der Hand des durchgeführten Beweisverfahrens die Unglaubwürdigkeit der verkehrten Zeugen nach. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei, wogegen der öffentliche Ankläger die Nichtigkeitsbeschwerde anmeldete. Daß die Nummer des „Slovenski Narod“ nicht konfisziert wurde, in welcher der Senat der Parteilichkeit geziehen wurde, nimmt uns nicht Wunder, daß aber im Kreisgerichtsprängel Gilli das deutschgeschriebene Slovenenblatt ungestraft ein k. k. österreichisches Bierriecherkollegium der Parteilichkeit beschuldigt, ist so frech, daß wir die strafgerichtliche Verfolgung dieses Blattes mit Recht erwarten. Es ist nicht unsere Gewohnheit, nach der Presse das Vertrauen in die Unparteilichkeit des Richterstandes in so frecher Weise zu erschüttern gesucht wird.

Friedau, 30. Dezember. (Todesfall.) Zum dritten Male im heurigen Jahre weht von unserem Gemeindehaufe die Trauerfahne. Wieder hat der Tod der Gemeindevertretung ein pflichttreues Mitglied entzissen. Der vor ungefähr Jahresfrist in den wohlverdienten Ruhestand getretene Bezirksrichter Franz Kmetitsch ist am 29. Dezember gestorben. Der Bekannte war ein um unser öffentliches Leben hochverdienter strammdeutscher Ehrenmann, dessen Verlust allseits tief betrauert wird. Ehre seinem Andenken!

Friedau, 30. Dezember. (Schadenfeuer.) Am 23. Dezember um sechs Uhr früh brannte das Wirtschaftsgebäude des Grundbesizers Markus Stubez in Lachonek, Bezirk Friedau, gänzlich nieder. Der Schaden beträgt ungefähr 500 fl. Der Abgebrannte war nur mit 300 fl. versichert. Der Brand entstand dadurch, daß Leute, welche zur Kirche (Korate) gingen, mit Spähnen dort vorbeileuchteten und dabei einen Strohhauken entzündeten.

St. Georgen W.-B., 28. Dezember. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde Herr Mejarek Peter zum Gemeindevorsteher, die Herren Vorber Leonhard, Jaff Josef und Kurnil Franz zu Gemeinderäthen gewählt.

Graz, 28. Dezember. (Eine gestörte Sylvesterverfeier.) Ein Brandunfall, der leicht die schrecklichsten Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich in den Räumen der „Industriehalle“. Der „Grazer Männergesangsverein“ hielt in dem zirka 2000 Menschen fassenden Hauptsaale der Industriehalle, der denn auch bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war, seine Sylvesterverfeier ab. Die Abwicklung des Programms war in vollem Gange, da erscholl unmittelbar vor Beginn einer Gesangsnummer der Ruf „Feuer“ und im nächsten Augenblicke schlugen die Flammen lichterloh gegen die Decke des Saales empor. Der provisorisch angebrachte Vorhang, der die Sängertribüne vom Zuschauerraume trennte, war durch eine in der Nähe befindliche offene Gasflamme in Brand gerathen. Ein unbefehligtes Entsetzen bemächtigte sich des Publikums, als die Flammen auch die an der ganz und gar aus Holz hergestellten Verschalung der Sängertribüne befestigten Draperien ergriffen und schließlich der sechs Meter hohe Vorhang in hellen Flammen zu Boden fiel. Ein dichter Qualm erfüllte das ganze Lokal und eine tragikomische Wirkung übte es aus, als das Comité der Liedertafel daran ging, den Brand mit dem Inhalte einiger Bierkrüge zu löschen, denn — o weh! — der löbliche Stadtrath als Sicherheitsbehörde hatte in seiner unbegreiflichen Sorglosigkeit wieder einmal vergessen, auch nur einen einzigen Feuerwehrraum zu diesem Feste zu kommandiren und so das Leben tausender Menschen einer unabsehbaren Gefahr ausgesetzt. Zudem fehlten an den beiden Hydranten, die sich im Saale befinden, die vorgeschriebenen Wasserkläuche. Man mußte sich daher darauf beschränken, das Feuer mit dem Wasservorrathe der Wirtschaftschwemme zu löschen, was denn auch Dank der Umsicht und Energie mehrerer Sangesbrüder, mit Herrn Kommissär Dr. Bouvier an der Spitze, im Verlaufe von zehn Minuten gelang, worauf das Programm seinen Fortgang nahm.

Jelovek bei Marau, 28. Dezember. (Gemeindeauswahl.) Bei derselben wurden nachbenannte Herren gewählt: Gregoritsch Franz, Muschitsch Johann, Nebernitsch Johann, Scherbel Andreas, Sodin Matthäus, Mejaritsch Lorenz, Rodritsch Anton, Lepej Jakob, Hermann Johann, Godek Anton, Rodritsch Andreas, Lendouschel Michael, Pfarrer.

Mallenberg, Bezirk St. Leonhard, 29. Dezember. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde der Herr Krantitsch Johann zum Gemeindevorsteher, die Herren Dranschal Joh. und Brößnig Franz zu Gemeinderäthen gewählt.

Rottenberg, 29. Dez. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde der Herr Ritschnig Jakob zum Gemeindevorsteher, die Herren Wejiak Anton, Grögl Silwinus und Mauritsch Johann zu Gemeinderäthen gewählt.

Schützen, 29. Dezember. (Gemeindeauswahl.) Bei derselben wurden folgende Herren gewählt: Hofavek Jakob, Rodritsch Simon, Wella Valentin, Wakej Johann, Neuwirth Johann, Hofavek Johann, Wella Franz, Vorber Simon, Kufwek Friedrich.

„Höre, Du machst schöne Streiche!“
„Wenn sie Dir nur gefallen.“
„Mich so zum Besten zu halten!“
„Ich?“
„Schreibst Du denn nicht, daß Du verwundet seist?“
Ich eile auf Emmy's Bitten hierher, und finde den sauberen Patron gar nicht zu Hause. . . .“
„D, bitte . . .“
„Nur nicht lügen!“
„Ja, Tanten, er hat uns erwartet.“
„Wie es scheint, sekundirst Du ihm schon“, bemerkte, das Lachen schwer bekämpfend, Frau Sandow.
Nun erschien Pfeffer in athemloser Hast. „So, hier ist das Eis“, sagte er keuchend.
Medem dankte ihm mit dem Bemerkn, daß er des Eises nicht mehr bedürfe.
„Aber meine Damen“, sprach vorwurfsvoll Pfeffer, „habe ich Sie nicht gebeten, auf die Tante Rücksicht zu nehmen.“
„Seien Sie unbesorgt, die Gefahr ist bereits vorüber“, beschwichtigte Medem den Wächter.
„Sind Sie die Alte, die eigentlich sehr jung ist, oder auch nicht, glücklich los geworden?“ —
„Nein, aber sie weiß Alles.“
„Schade, der Scherz war so schön angelegt.“
„Einen Scherz also wollte man mit mir machen“, ließ sich Frau Sandow vernehmen.
Pfeffer machte ein Gesicht, das nicht gerade geistreich war.
„Ihr Wit hat herrliche Früchte getragen. Hier, Pfeffer, sehen Sie mein kleines Bräutchen.“
„Ja, war ich denn mit Blindheit geschlagen? Gott,

was müssen die Damen von mir denken!“ jammerte der Wächter; „ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß dies seit zwanzig Jahren der erste mißlungene Studentenstreik ist, bei dem ich mitwirkte.“

Von der Straße herauf ertönte in diesem Augenblicke im Chorus das Lied:
„Schieb das Vergnügen
Nicht bis zum Ehestand 'naus,
Beim Kinderwiegen
Schaut nichts heraus.“

Pfeffer sprang an das Fenster und rief zu demselben hinaus: „Nur keine Anzüglichkeiten. Dr. Medem hat sich soeben verlobt; ein Hoch dem Brautpaar!“
„Prost!“ klang es unten in der Runde, und gleich darauf stürmte unter dem Kommando Komers die ganze Verbindung in das Zimmer, um ihren Genossen zu beglückwünschen.

(Kindlich.) Uschen hat im Gedränge ihren Bruder verloren. Haben Sie vielleicht — fragt sie nun alle Vorübergehenden, — „einen Herrn ohne ein kleines Mädchen gesehen?“

(Galante Ausrede.) Dame: „Nun, Herr Baron, für wie alt halten Sie mich?“ — Baron: „Ich denke, Sie sind zweiunddreißig!“ — Dame: „Das ist aber stark! Ich bin noch nicht neunundzwanzig!“ — Baron: „Ah, Fräulein, dann entschuldigen Sie! Aber ich glaubte, eine Dame wie Sie nicht hoch genug schätzen zu können!“

(Einstimmiges Verdikt.) Angeklagter (zum vorübergehenden Gerichtsdiener): „Sind die Geschwornen einig?“ — Gerichtsdiener: „Jawohl, sie haben Alle für Lagerbier entschieden; ich hol's eben.“

Marburger Nachrichten.

(Am Sterbelager des Jahres 1889.) Gott sei Dank, das alte Jahr liegt in den letzten Zügen, hoffnungslos im Sterben. Es bleibt uns nichts übrig, als ihm noch bei Lebzeiten die Leichenrede zu halten. Also das Glas zur Hand, ein Nahrungströpflein ins Auge — das wirkt auf die Hörer — ein vernehmliches Nüßpern und los die Schwerter: Wir stehen an einem Totenbette. Das alte Jahr liegt in Agonie. Punschgläserklingen sei sein Grabgeläute. Seine Augen werden groß und brechen. Kalter Schweiß träuft von seinen Schläfen. Der Puls stockt. O lassen Sie uns schnell, ehe es vercheidet, ihm noch all die Grobheiten sagen, die wir auf dem Herzen haben. Denn ist es einmal todt, so sind uns die Hände gebunden. Ueber Todte aber darf man nicht mehr schimpfen. — Gemeines Jahr! Da liegt Du jetzt und athmest schwer. Ja, jetzt, wo es mit Dir zu Ende geht, wo Deine Influenza in das Tempo eines Schwindjuchtsgalopps überspringt, fallen Dir alle Deine Sünden ein. Jetzt ist es aber zu spät. Die Aerzte haben Dich zu den Todten geworfen; Du wirst das neue Jahr nicht überleben. Da nützt kein Winkeln und kein Revozieren. So sicher als ob alle Doktoren der Welt Dich für einen interessanten Fall erklärt und Dich mit Chloralhydrat und Teufelsdröck behandelt hätten, so sicher wirst Du in das Gras beißen, das gewisse schöngelinge Prozen und prozige Schöngelister wachsen hören. Mit welchen Hoffnungen hat man Dich noch vor einem Jahre begrüßt! Wie liebenswürdig hat man Dich aufgenommen, da Du noch ein ganz wildfremdes, unbekanntes, dahergelaufenes Jahr warst und uns den neuen Gemeinderath brachtest. Und wie hast Du es uns gedankt?! Banfrotte hast Du aus dem Kermel geschüttelt, Hoffnungen grausam zerstört und dafür nur slovenische Parallellassen eingeführt. Große und kleine Männer hast Du uns entzissen, Freifrauen und Mädchen, Bischöfe und Dichter, Würdenträger jeder Art, Abgeordnete und alte Juden sind in Dir gestorben, trotzdem sie erwiesenermaßen sehr gerne länger gelebt hätten. Der Aufschwung des Handels, das Aufblühen der Gewerbe; das Gedeihen des deutschen Volkes und alle die schönen Sachen, von denen so großprahlerisch die Rede war, als Du mit dem Gesichte voll Verheißungen, alle Taschen voll Besprechungen ersienst, wo sind sie, Du verlogener Wechselbalg von einem Jahr?! Ein ganzes Jahr lang hast Du uns zum Narren gehalten. Und wir sollen bedauern und betrauern, daß Dir der Docht zu kurz wird? Mit Nichten. Im Gegentheil. Wir danken Gott, daß es mit Dir zu Ende geht. Bemitleiden sollen wir Dich? Dii avertant! Wir wären im Stande, die Rathhausuhr vorzurücken, um Dir früher den Garaus zu machen. Verfinke, verschwinde im Meere der Vergangenheit und laß Dich nicht wieder blicken auf Erden. Mit Dir verschwinden und versinken viel tausend Hoffnungen. Viel tausend Brüstlein wird das Mieder zu enge, wenn die Sylvesterglocke ihre kurze Predigt beginnt, und sie jenseits tief auf. Wieder ein Jahr älter! Und noch keinen Mann! Und noch keine Gehalts-erhöhung! Und noch kein Avancement! Und noch keine Mutterfreuden! Und noch viel tausend andere Seufzer strömen und stürmen heute hervor aus viel tausend Menschenherzen und klagen das todtte Jahr an und verwünschen es. Senken wir es daher jauchzend in die Gruft, streichen wir es aus dem Kalender unseres Lebens! Schwamm d'rüber!

(Ernennungen im Postdienste.) Zu Postverwaltern wurden ernannt: Der k. k. Postkontrolor Herr Heinrich Blumauer für Judenburg, die k. k. Postoffiziale Herr Moriz Ritter von Scherer und Herr Anton Simané, ersterer für Pontafel, letzterer für Steinbrück.

(Deutscher Sprachverein.) Morgen, Donnerstag den 2. d. M., findet um 8 Uhr Abends im Kasino-Speisesaale die diesjährige Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechenschafts- und Geldgebahrungsbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Allfällige Anträge der Mitglieder. 4. Vortrag des Herrn Alois Serpp: Ueber den Einfluß der schönen Literatur auf das Sprachgefühl. Hierauf unterhaltender Theil mit Vortrag von Gedichten, Gesängen und Musikstücken. Freunde der Vereinsbestrebungen sind wie immer herzlich willkommen.

(Konzert des philharmonischen Vereines.) Wie wir hören, ist es dem philharmonischen Vereine gelungen, für dessen am 7. Jänner stattfindendes außerordentliches Konzert, in welchem Remy's Konzertoper „Waldfraulein“ zur Aufführung gelangt, hervorragende Solokräfte zu gewinnen u. zw.: Frau Lisi Rienzl (Waldfraulein) und Frä. Berta Wiedermann (Nothburga), Konzertfängerinnen aus Graz und Herrn Hanns Laschel (Ritter Aechter), k. und k. Hofopernsänger aus Wien. Die Partie des Caprus und Pfalzgrafen singt das Vereinsmitglied Herr Franz Furreg, die Klavierbegleitung besorgen die Vereinsmitglieder Frau Norbertine Furreg und Herr Robert Marco. Das Werk wurde bisher nur einmal u. zw. in Graz im Jahre 1876 aufgeführt und hatte damals einen vollen und seltenen Erfolg. Die Kartenausgabe besorgt die Musikalienhandlung M. Tischler (gegenüber Café Furché.)

(Enthebungskarten.) Bei der hiesigen Stadtkasse wurden Enthebungskarten im Betrage von 527 fl. gelöst und kommt dieser den Armen der Gemeinde zu Gute.

(Germania.) Am 28. Dezember v. J. beging die Ferialverbindung „Germania“ im Kreise zahlreich erschienenen Mitglieder und einiger weniger, jedoch wackerer Sinnengenossen ihre Weihnachtskneipe im Salon „zur alten Bierquelle.“ In Abwesenheit des X der Verbindung, Herrn stud. techn. v. Formacher, eröffnete der XX derselben, Herr stud. med. Folger die Kneipe. Nach Abingung des Bundesliedes ergriff Herr stud. med. Satter das Wort zu einer mit großem Beifalle aufgenommenen Rede, in welcher derselbe auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes unter den alten Germanen hinwies; Redner sprach in erhebenden Worten von den Sitten und Gebräuchen anlässlich dieses schönen Festes bei unseren Ahnen, den alten Germanen; im weiteren Verlaufe seiner Rede warf Redner einen Rundblick auf das entschwindende Jahr, erinnerte daran, daß auch in diesem

Jahre das deutsche Volk viel Leid und Freud, auch so manche Lehre erfahren mußte; er erwähnte der Auflösung des Schulvereines für Deutsche, der Gründung des Germanenbundes, der Hamerling-Stiftung und des neuentstandenen Vereines „Südbahn“. — Doch was auch das neue Jahr uns Neues bringen möge, wir folgen dem Beispiele unserer Vorfahren, und harren aus in Erwartung einer besseren Zukunft, getreu unserem Wahlspruch: „Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg.“ Einige „alte Herren“ der Verbindung sprachen ebenfalls auf die Bedeutung des Tages und der Zeit Bezug habende Worte. Und so nahm denn die Weihnachtskneipe der „Germania“ einen tieferen, in dem von Herrn Dr. Ed. Glantschnigg geleiteten Spitztheile einen heiteren Verlauf. Ehe wir schließen, wollen wir der warm empfundenen und herzlich aufgenommenen Worte des Herrn Dr. Mally erwähnen, der im Namen des Sprachvereines, jenes Vereines in unserer Stadt, welcher schon zu wiederholten Malen seine Sympathien der akademischen Jugend gegenüber zum Ausdruck gebracht hat, — der Verbindung die Einladung zur nächsten Hauptversammlung seines Vereines persönlich überbrachte. — Daß die in Marburg anwesenden Mitglieder der „Germania“ der Einladung Folge leisten werden, ist selbstverständlich. — Zum Schluß wollen wir noch einen im Schöße der Verbindung vorläufig gefaßten Beschluß verrathen, welcher dahin geht, zu Ostern 1890 das fünfjährige Stiftungsfest diesmal nicht in Marburg, sondern Gills abzuhalten.

(Südbahn.) Mit Gültigkeit vom 1. Jänner 1890 erscheint ein neuer Tarif (zweiter Theil) für den Gil- und Frachtgutverkehr auf den Linien der k. k. privilegirten Graz-Köflacher Eisenbahn, wodurch der gleichnamige Tarif vom 1. September 1885 außer Wirksamkeit gesetzt wird.

(Gegenstandslose Aufregung.) Nach der landläufigen Anschauung sieht ein Betrunkener in der Regel Alles doppelt. Folgende Episode beweist indeß, daß ein Betrauer oft das, was er besitz, nicht sieht. So erschien am Christabend ein Arbeiter aus Graz am hiesigen Polizeiamte und erzählte unter Thränen, von welchen man nicht wußte, ob sie aus Herzeleid oder in Folge Weinübergenußes fließen, daß ihm seine Geldtasche, in welcher sich ein namhafter Betrag befunden habe, abhanden gekommen sei. Er gab zu Protokoll, in einem Gasthause der Tegetthoffstraße gewesen zu sein. Dort hätten sich ihm zwei unbekannte Burschen zugesellt und ihn aufgefordert, Bier zu zahlen. Er habe ihrer Aufforderung entsprochen und später sich in deren Begleitung zur Bahn begeben. Als er jedoch dort Zigarren kaufen wollte, entdeckte er den Abgang seiner Geldtasche. Diese Entdeckung veranlaßte seine beiden Begleiter, sich schleunigst zu entfernen. Er behauptete weiter, daß seine Börse nur von einem der Begleiter entwendet worden sein konnte. Der Anzeiger wurde an die Sicherheitswache behufs Mittheilung näherer Thatsachen verwiesen. Die Sicherheitswache begann nun vorerst Nachschau in den Taschen des Anzeigers zu halten, und obzwar derselbe unter dem Hinweis, daß er bereits zwanzigmal die Tiefen seiner Säcke durchsucht habe, gegen eine solche Neugierde Verwahrung einlegte, so wurde doch seine verloren geglaubte Barchaft zu seiner großen Freude von den rücksichtslosen Jüngern eines Wachmannes in der Westentafel wohlbehalten vorgefunden.

(Aufgeld für Zollzahlungen.) Der Finanzminister hat im Einvernehmen mit dem ungarischen Finanzministerium das Aufgeld für Zollzahlungen, bei denen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, für den Jänner 1890 mit 10 Prozent festgesetzt.

(Der Verzehrungssteuer-Abfindungs-Verein Sektion Marburg) hat in der am 30. Dezember stattgefundenen Hauptversammlung den Beschluß gefaßt, es sei das Bedauern auszusprechen, daß der h. Landesauschuß nicht wie das h. Avar der Verzehrungssteuer, die Einhebung der belästigenden Landesumlage auf Bier im Abfindungswege genehmigt hat, obwohl sich die Steuerträger bereit erklärt haben, den in diesem Jahre im Wege der Beschreibung eingebrachten Betrag freiwillig zu bezahlen. Die mit den höchsten Abgaben belasteten Gewerbetreibenden erwarten nun von dem Landes-Inspektorate wenigstens die Rückzicht, daß die hierortige Kanzlei ebenerdig errichtet werde, damit die Parteien, welche mit den zahlreichen Anmeldungen aus den entferntesten Stadttheilen kommen, nicht noch 42 Stufen steigen müssen.

(Verhaftet.) Die vor einigen Tagen wegen eines zu Rothwein verübten verbrecherischen Diebstahles bei der hiesigen städtischen Polizei angezeigt und flüchtig gewordene Bagantia Maria Trunkl wurde in der Christnacht von einem Wachmann auf der Rothweinerstraße angehalten und arretirt. Wie in diesem Falle festgestellt wurde, hatte die Verhaftete unmittelbar nach dem begangenen Diebstahle die gestohlenen Kleider in der Gemeinde Rothwein zu verkaufen gesucht; nachdem sie aber beim Verkaufsanbot verdächtigt worden war, die gestohlenen Sachen zurückgelassen und die Flucht ergriffen.

(Die Influenza.) Das Ministerium des Innern hat an alle Länderstellen einen Erlaß in Betreff der Influenza gerichtet, in welchem die Aufmerksamkeit der Behörden auf diese Krankheit gelenkt wird; insbesondere sollen die Volksschulen und alle anderen öffentlichen Lehranstalten sorgfältig in Bezug auf diese Epidemie beobachtet werden.

(Eisenbahngelöhre = Agiozuschlag.) Auch vom 1. Jänner 1890 ab wird bis auf Weiteres ein Agiozuschlag für die in Silber ausgedrückten Gebühren von Seite der österreichischen Eisenbahnen nicht eingehoben. Hiedurch wird jedoch auch wie bisher die im Zivilverkehre bestehende theilweise Erhebung eines 15prozentigen Agiozuschlages im Personen-, Gepäck- und Gültverkehr der Südbahn-Gesellschaft nicht berührt.

(Drahtseilbahn auf den Grazer Schloßberg.) Vom Projekte einer Drahtseilbahn auf den Schloßberg in Graz sollen die Unternehmer nunmehr endgiltig abgestanden sein. Der Umstand, daß die Trace nur bis zum unteren Plateau hätte geführt werden können, ließ die Zweckmäßigkeit

des Unternehmens, dessen Rentabilität ohnedies recht sehr in Frage stand, sehr zweifelhaft erscheinen. Dafür wurde in der letzten Zeit viel von einem Durchstiche des Berges vom Geidorf- bis zum Ursulinerplatz gesprochen, welches Unternehmen gleichzeitig den bekannten großen Brunnenchaft des Schloßbrunnens als Aufzug verwertbar machen könnte.

Marburger Stadt-Theater.

Die Operette „Rikiki“ von J. Helmesberger jun., deren Textbuch die Herren M. Gené und W. Mannstädt nach einem französischen Stoffe besorgten, ging hier am 28. Dezember zum ersten Male in Szene. Diese bald nach ihrem Erscheinen in Wien aus der Mode gekommene Neuheit, sprach auch bei uns nicht besonders an. Das Libretto ist eben ein zu dürftiges und die an Reminiszenzen nicht arme Musik, die stellenweise, so im Finale des ersten Aktes, einen opernhafsten Anlauf nimmt, zu wenig prickelnd, um für die schleppende Handlung einen Ersatz zu bieten. Außerdem enthält sie eine zu große Zahl von kleinen Gesangspartien, welche an einem Provinztheater schwer entsprechend besetzt werden können. Das Gerippe der Handlung ist folgendes: Eine holländische Blumenhändlerin, welche bereits einen Gärtnerburschen liebt, glaubt mit ihrer Stimme am Theater Glück machen zu können. Prinz Heinrich, ein Don Juan ersten Ranges, erfährt von dieser Schwäche der hübschen Blumenhändlerin und beschließt, dieselbe für sich auszunutzen. Er stellt sich ihr als Oberregisseur vor und verspricht ihr Förderung ihres Talentes. Nelly, so heißt die Blumenhändlerin, geht um so leichter in die Falle, als sie ihren Liebhaber treulos wähnt, weil sie bei demselben eine goldene Damenuhr, in welcher die Widmung „meiner geliebten Rikiki“ eingravirt ist, entdeckt. Die Uhr selbst hatte der Prinz bei einem Stelldichein mit einer verheirateten Frau statt der seinen eingesteckt und dann beim Verlassen des Hauses dem Gärtnerburschen, welcher ihn als Dieb festhielt, geschenkt. Der Prinz läßt Nelly in seine Villa bringen und ihr vorschwindeln, sie befinde sich im Theater. Der Gärtnerbursche, welcher sich aus Liebesgram und Verzweiflung als Matrose anwerben hat lassen, erscheint und klärt Nelly über die Intrigue auf. Die Versöhnung zwischen den beiden erfolgt, allein der Gärtnerbursche ist nicht mehr frei. Er wird von den Werbern geholt. Jetzt zeigt Nelly dem Prinzen die Uhr, und letzterer zerreißt, um einen Skandal zu vermeiden, wird doch die Uhr von der Eigentümerin bereits gesucht, den Werbeschein. Nelly und der Gärtnerbursche werden sohin ein glückliches Paar.

Was die Aufführung betrifft, so machten sich vor Allen Fräulein Schwarz (Nelly) und Herr Straßer (Steffen) um dieselbe recht verdient, aber weder die Gesangskunst der ersteren, noch die sprudelnde und lebhafteste Spielweise des letzteren vermochten die Gesamtwirkung zu galvanisiren, wenn auch die Gedanken für ihre Leistungen, namentlich für das reizend vorgetragene Duett im ersten Akte, stürmischen Beifall erzielten. Die Rolle des Prinzen Heinrich lag Herrn Werk sowohl gefänglich wie schauspielerisch zu hoch. Er vermochte aus demselben nichts zu machen. Schüchtern und befangen im Dialog, ängstlich und zurückhaltend im Gesange, ließ Herr Werk alle Pointen in einer Reihe manierirter und unbeholfener Gestikulationen, die bei etwas gutem Willen leicht zu vermeiden gewesen wären, untergehen. Wir tadeln gewiß nicht gerne, und hätten wir nicht die Ueberzeugung von dem Talente des Genannten, wir würden darüber kaum so viele Worte verlieren. Herr Werk besitzt auch die Sympathien der Theaterfreunde und mit denselben eine umso größere Verpflichtung, das Beste, was er vermag, zu bieten. Von den übrigen Mitwirkenden verdienen Herr Braun (Van der Butt-Butt) und Direktor Rinke (Rinor), welche in Spiel und Erscheinung gleich charakteristisch waren, sowie Herr Donat (Vasleur) und Fräulein Korzan (Micalotte) Anerkennung, welche auch dem Kapellmeister Reibinger, für seine Umsicht, Chor und Orchester im Einklange zu erhalten, ausgesprochen sei.

Deutscher Schulverein.

In der am 26. Dezember abgehaltenen Ausschusssitzung wird den Ortsgruppen in Triebitz und Bodelsam für Festerträge, Herrn Direktor Ruhn in Gera für dortige Beiträge, der „Hansel-Gesellschaft“ in Troppan für einen Gründungsbeitrag von 100 fl., der Stadtvertretung in Tetschen für eine Banfondspende von 100 fl., der Ortsgruppe Leitmeritz für Uebersendung der Spende eines Ungenannten in Leitmeritz pr. 248 fl. 25 kr., sowie für Spenden der Stadtvertretung in Leitmeritz pr. 200 fl. und der Braubürgerschaft daselbst pr. 100 fl. den Dank ausgesprochen. Die Mittheilung über die durch die Ortsgruppe Graz erfolgte Einzahlung des Legates Nechbauer pr. 4000 fl. und die Widmung desselben für den Schulbau in Tüffer, sowie der Bericht über die bei einer Skontrirung der Kassa konstatarirte musterhafte Ordnung werden zur Kenntniß genommen. Aus den Weihnachts-Spenden-Sammlungen der Frauenortsgruppe Wien's und der Vororte wurden theilhaft: Die Schulen in Schudorf, Maierle, Westa, Jablonez, Braunbusch, Philippsberg und der Kindergarten in Bergreichenstein. Die Spenden der Frauenortsgruppe Tetschen wurden zur Vertheilung an arme Kinder nach Prachatitz gesandt. Den betreffenden Frauenortsgruppen wird für ihre bei diesem Anlasse neuerlich bethätigte Opferwilligkeit der Dank votirt. Die Angelegenheit der Unterstützung für die evangelische Schule in Görz wird in Berathung gezogen, für die Schule in Domschatel eine Erhöhung der Subvention beschloffen und der Bericht über die Fortbildungsschule in Kolleschowitz zur Kenntniß genommen. Zur Unterstützung armer Kinder in Stankau, Littau, Groß-Gallein, Deutsch-Beneschau und Weglau werden entsprechende Beträge bewilligt, verschiedene Tiroler Schulen mit kleinen Unterstützungen bedacht und der Schule in Rappel Lehr- und Lernmittel zugewendet. Das Ansuchen der Gemeindevertretung in Enneberg, die bewilligte Vausubvention ohne

Schuldschein auszufolgen, wird abgelehnt. Schließlich gelangen Angelegenheiten der Vereinsanstalten in St. Egidii (Religionsunterricht), Leifers, Brschowitz und Lieben zur Erledigung.

Buntes.

(Kasernenhofblüthe.) Unteroffizier: „Die Stiefel sind lange nicht gepuzt genug — die Stiefel müssen ja blank sein, daß Ihr darin erkennen könnt, wie viel Uhr es auf dem Monde ist.“
 (Unnötige Furcht.) Bäuerin (den Posten am Kasernenthor fragend): „Lieber Herr Sulbat, kennst mir nit sage, ob mei Bua hier drin is?“ — Posten: „Hier giebt's keine Buben, sondern lauter Männer.“ — Bäuerin: „Jesus Maria, der Bua wird doch nit geheirat' han?“
 (Erklärliche Verwechslung.) A.: „Morgen, Herr Weichenfeld!“ — R.: „Morr'n, aber ich haiz' Rosenbau'n!“ — A.: „Ah, verzeih'n Sie — aber wenn man so'n Schnupfen hat wie ich . . .!“
 (Gelungene Ausrede.) Gast: „Die Portionen sind aber bei Ihnen unerhört klein.“ — Kellner: „Die bedeutenden Dimensionen unseres Etablissements verleiten allerdings die werthen Gäste öfter zu dieser irrigen Annahme!“
 (Vor der Destillation.) Pennbruder: „So'n dummer Kerl, der Destillateur! Hat Schnaps und verkoof'n!“
 (Eine gute Seele.) „Ich gratulire von Herzen, daß Ihr Mann ins Abgeordnetenhaus gekommen ist.“ — „Ja, mich freut's auch — da darf er doch wenigstens 'mal widerersprechen!“
 (Makitiös.) Arzt (auf der Jagd): „Hol's der Teufel, nicht ein einziges Stück Wild kann ich heute zur Strecke bringen!“ — Förster: „Schreiben Sie den Biestern Rezepte!“

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrath: 22. Dezember: Witschnik Simon, Hausmeister, 76 Jahre, Reiserstraße, Lungentuberkulose; Napotnik Ferdinand, Bahnarbeitersohn, 1 Jahr 6 Mon., Neue Colonie, Meningitis; 23. Dezember: Witschnik Maria, gewes. Köchin, 65 Jahre, Kärntnerstraße, Lungentuberkulose; 25. Dezember: Kooß Wilhelm, Korporal im 22. Infant-Reg., 20 Jahre, Schmidereistraße, Lungentuberkulose; Neßmann Caspar, Hausbesitzer, 54 Jahre, Blumengasse, Lungentuberkulose; 26. Dezember: Greiner Rosina, Wäscherin, 69 Jahre, Augasse, Lungentuberkulose; 27. Dezember: Katschik Franz, Hilfsarbeiter, 47 Jahre, Badgasse, Herzlähmung; 28. Dezember: Wolf Josefa, Hausbesitzerin, 80 Jahre, Burggasse, Altersschwäche.

Briefkasten der Schriftleitung.

J. K. in J. Herzlichen Dank. Prost Neujahr!
 G. v. L. in G. Ein solches Schreiben haben wir nicht erhalten.
 D. B. in M. Ja.
 A. R. v. L. in M. Der Brief wurde dem Betreffenden zugestellt.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein billiges Heilmittel. Magenleidenden und Solchen, die eine Blutreinigungscour durchmachen müssen, empfiehlt sich der Gebrauch der echten „MOLL's Seidlitzpulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigsten Heilresultate nach sich ziehen. Schachtel mit Anweisung 1 fl. ö. W. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [1]

Neustein's verzuckerte Blutreinigungspillen der heil. Elisabeth.

Bewährtes, von den hervorragendsten Ärzten empfohlenes Mittel gegen Verstopfung — 1 Schachtel à 15 Pillen, 15 kr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gefeslich protokolirten Schutzmarke, in rothem Druck „Heilig. Leopold“ und mit unserer Firma, **Apothete „Zum heiligen Leopold“, Gde der Spiegel- u. Plankengasse, Wien, Stadt**, versehen ist.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern **J. Bancalari und W. König.** 1755

Hühneraugen-Leidende machen wir auf das heutige Inserat des anerkannt vorzüglichen Apotheker Meißner'schen Hühneraugen- und Warzen-Pflasters besonders aufmerksam.

Eingefendet.

Schwarze Seidenstoffe

von 60 Kr. bis fl. 11.65 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 180 versch. Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépot **G. Senneberg** (K. und R. Hoflieferant), **Järich.** Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. (1)

Kein Kesselstein! Neuer patent. Apparat liefert weiches und heißes Wasser. Keine Kalkabscheidung im Kessel. Preis wie gew. Vorwärmer. Neue **Filter-Apparate**, Kühler, Verdampfungsapparate u. neue Dampfcondensatoren (Wasser- u. Luftkühlung). Fabr. J. Fischer, Wien, L. Maximilianstr. 5. Vertreter gesucht. 1780

erwirbt **J. Fischer** (Fischer & Co.) Wien, L. Maximilianstraße 5. Seit 1887 4000 Patente erwirbt. Herausgeber der Broschüre: „Ueber Patent-Erwerbung in Oesterreich-Ungarn.“

Patente

Lofto-Ziehungen.
 Am 28. December 1889.
 Triest 57, 9, 5, 72, 87
 Linz 35, 28, 20, 82 66

Gedenket bei Wetten, Spielen und Festamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Marburg.

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 28. December. 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. fr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Die reichhaltigste aller Moden-Beitungen



ist die Illustrierte Frauen-Beitung.

Dieselbe bringt jährlich 24 Moden, 28 Unterhaltungs-Nummern u. mindestens 28 Beiblätter...

aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschaftliches, Gärtnerei und Briefmappe...

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Zufall!!

Durch vorgerückte Saison habe es mir ermöglicht, den ganzen Vorrath einer großen Umhängtücher-Fabrik...

zu liefern. Diese höchst modernen Umhängtücher sind in grau (drei Schattierungen)...

Exporthaus (D. KLEKNER) 1895a Wien, I., Postgasse 20.

Radeiner reichhaltigst. Natron-Lithion-Sauerbrunnen. Includes image of a man with a bottle and text describing the beverage's benefits.

Ankündigungen Einladungen in allen Größen und Ausführungen u. s. w. empfiehlt Edl. Janschig & Söhne (L. Kralk) Marburg, Postgasse.

Gütes Kölnierwasser von Johann Maria Farina & Co. gegenüber dem Königsplatz, zu haben bei 1888

Andreas Plager, Herrngasse, Marburg.

Advertisement for 'FLÜSSIGES GOLD-SILBER' with an image of a bottle and text describing its uses.

LEBERTHRAN von Wilhelm Maager in Wien. Advertisement featuring a fish image and text about liver oil benefits.

Advertisement for 'Heber Land & Meer' featuring an image of a woman and text about a subscription service.

Augen Jedermanns. Advertisement for eye medicine by Dr. White, including a logo and detailed text.

Hühneraugen- und Warzen-Pflaster. Advertisement for a plaster remedy, including a logo and text about its effectiveness.

Technicum Mittweida - Sachsen. Advertisement for a technical school.

Wer im Zweifel. Advertisement for a health product, featuring a circular logo and text.

Wirtschaftswaage. Advertisement for a weighing scale, including an image of the scale and text.

Bur herannahenden Faschings-Saison! Advertisement for a ball and festival decoration service.

Die belgische Petroleumlampe

(Patent Lempereur & Bernard)



(Patent Lempereur & Bernard)

!!! ist die beste aller existirenden Petroleum-Lampen !!!

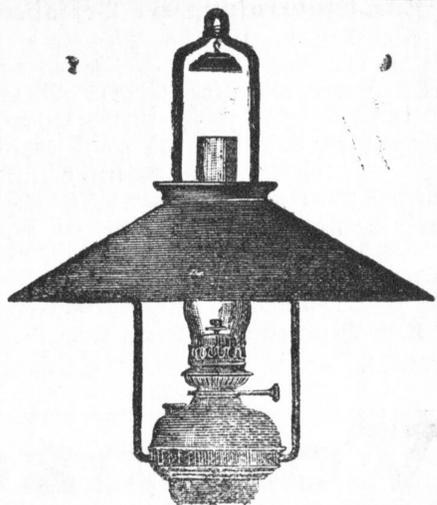
à 25, 45, 75, 125 Kerzen Lichtstärke,

brennt vollkommen rauch- und geruchlos mit ruhiger, heller, weisser Flamme,

entwickelt grössere Lichtstärke als Gas,

der Cylinder aus belgischem Krystallglas ist fast unzerbrechlich und jede Explosionsgefahr vollkommen ausgeschlossen

Niederlage bei **F. X. Halbärth** in Marburg.



Unentbehrliche Lektüre!

Man abonniere auf die meistverbreitete deutsche Wochenschrift

DAS ECHO

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst u. Wissenschaft.

Verlag des Echo (J. H. Schorer) Berlin S.W.

Stimmen aus allen Parteien!

VISITKARTEN

100 Stück von 50 fr. aufwärts bis zur elegantesten Karte in Goldschnitt und Blumenfärbung liefert die Buchdruckerei von **Ed. Janschik, Wgr. (S. Kralik)** in Marburg, Postgasse Nr. 4.

Feinstes Pariser Damenpulver

weiß, rosa und gelb, gibt dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte und Zartheit

Klettenwurzel-Essenz

zur Stärkung des Haarbodens und gegen das Ausfallen der Haare.

Echtes Klettenwurzel-Öl

zur Verschönerung des Haarwuchses.

Echtes Rosöl

um graue oder rothe Haare in kürzester Zeit dauerhaft und schön dunkel zu färben.

Vegetabilische Zahnpasta

zu 30 und 50 fr. zur Conservirung der Zähne und des Zahnfleisches.

Dr. Heider's Zahnpulver

Schachtel 30 fr.

Zahnbürstchen

in größter Auswahl.

Toiletteseifen und Parfümerien

in großer Auswahl zu beziehen in der Droguerie des **Ed. Rauscher**, 1713 Burggasse 8.



Preis pro Heft 50 Pfg.

Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstblättern.

Inhalt: Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken, interessante und belehrende Aufsätze über schönes u. wissenschaftliches aus allen Gebieten. Probehefte zur Ansicht frei ins Haus! bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Borrätig bei **H. Kattenbrunner**.

Für die heurige Wintersaison erlaubt sich auf seine bei **5000 Bände** umfassende **Leih-Bibliothek** besonders aufmerksam zu machen und zum Abonnement einzuladen **E. Janschik Wgr. (S. Kralik)** Katalog liegt zur Einsicht auf.

Amerikan. selbstthätige Fenster-Rouleaux

Selbst-Roller „Flos“

die billigsten, dauerhaftesten, schönsten Rolleaux. — Kein Kerger mit Schnüren und Ringen, autom. auf- und abgehend, auf jedem Punkte stehen bleibend, für jedes Fenster, jeden Stoff passend. — Niederlage bei

Johann Mandl, Marburg, Herrengasse Nr. 33.

Dank.

10

Der Unterzeichnete spricht für die freundliche, zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse der Frau

Josefa Wolf

Allen den wärmsten Dank aus.

Marburg, am 31. Dezember 1889.

Franz Perko, im Namen aller Familienangehörigen.

!! Für Genossenschaften !! Statut

für die Lehrlingskrankenkassen.

Einreichungs-Exemplare an die k. k. Statthalterei

1 Stück 5 fr. bei **Ed. Janschik Wgr. (S. Kralik)** Marburg, Postgasse 4.

Staatlich geprüfte Lehrerin

ertheilt billig französischen Unterricht in und außer dem Hause. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. (1921)

Slavierlehrerin

übernimmt noch einige Stunden. Adresse in der Verw. des Bl. zu erlangen.

Ein großes, schönes möbliertes Zimmer,

Mellingerstraße Nr. 7, parterre, zu vermieten. 1932

Eine Wohnung

mit 3 oder 4 Zimmer, sowie eine große, geräumige Werkstätte, sind bis 1. Jänner 1890 zu vermieten **Kaiserstraße 16 u. 16/1.**

Lecture u. Photographien

Catalog gratis. Probesendung fl. 2.— Verlagsgesellschaft (Dickmann & Co.), Leipzig. 1898

Eine Brille

wurde in der Verwaltung des Blattes vergessen. Der Eigentümer möge sich selbe daselbst abholen.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. **Nur echt**, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen s. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Enquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschockung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft. Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder. Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche s. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, **Wien**. Tuchlauben. Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. **MARBURG**: Ed. Rauscher, A. Mayr, M. Berdajs, Max Moric, C. Križek. — **Cilli**: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — **Judenburg**: A. Schiller, Ap. — **Knittelfeld**: M. Zawersky, Ap. — **Pettau**: Ig. Behrbalk, Ap. — **Radkersburg**: C. E. Andrieu, Ad (1)

Untersteiermark's Adressen-Handbuch

mit einem vollständigen alphabetischen Ortsverzeichnis, nebst Angabe aller Aemter, Post- und Telegraphen-Stationen etc. Gebunden Preis 50 kr. so lange noch der geringe Vorrath reicht in der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung von **Ed. Janschik Wgr. (S. Kralik)**.

In beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau

für Geographie und Statistik.

XII. Jahrgang. 1889-90. XII. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von

Professor **Dr. Friedrich Umanst** in Wien.

In einzelnen Heften à 45 fr. zu beziehen. Ganzj. Pränumeration 5 fl. 50 fr. incl. Franco-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 fr. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften fl. 5.50., incl. Franco-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. — Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Maximilianstraße 8.

3. 8891

Edikt.

1924

Zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg r. D. U. werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft der am 2. Dezember 1889 mit Testament verstorbenen Frau **Maria Miklautschitsch**, Realitätenbesitzerin in der Triesterstraße in Marburg eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, zur Anmeldung und Darthnung ihrer Ansprüche am

22. Jänner 1889

Vormittags 9 Uhr in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn **Dr. Matthäus Meiser** zu erscheinen, oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustehen würde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

k. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U., am 18. Dezember 1889.

Der k. k. Bezirksrichter:
Meiser.

Voranzeige.

Ch. Götz Saal-Localitäten.

Sonntag den 5. Jänner 1890

Erster grosser

Maskenball



Damen-Masken frei.

Entree 30 kr.

Drei der schönsten Damen-Masken erhalten besonders werthvolle Preise.

Hochachtungsvollst

J. Saugeneder.

Hotel „Erzherzog Johann“.

Von heute an wird das **feinste Märzen-Bier** pr. Liter 20 kr., 1/2 Liter 10 kr., 1/4 Liter 5 kr. und 3/10 Liter 6 kr. frisch vom Zapfen ausgehänkt.

9

Hochachtungsvoll

Pomperein.

Wein-Licitation.

Donnerstag, den 9. Jänner 1890, 11 Uhr Vormittags werden in den Kellereien der Herrschaftsverwaltung zu **Thurnisch** bei Pettau circa 100 Hectoliter 89er **Eigenbau-Weine** an den Meistbietenden im Wege freiwilliger Licitation verkauft.

5

Influenza-Bonbons

vorzüglich gegen **Katarrh, Husten, Verschleimung u. Heiserkeit.**

Zu haben bei

Johann Pelikan

Conditor,

untere Herrengasse Nr. 16.

13

Voranzeige.

Directe Abschlüsse mit der Firma Allweiler setzen mich in die angenehme Lage, den Preis für den Allweiler'schen

Peronospora-Apparat

(an dessen Butte ich wesentliche Verbesserungen vornehmen ließ) bei **Abnahme eines Apparates auf fl. 19.** festsetzen zu können.

Bei grösserem Bedarf separate Offerte.

Marburg, 26. Dezember 1889.

F. X. Halbärth.

1930

Weinhändler.

10 Halbstartin vorzügliche 1887er **Jerusalem Wein**, Liter zu 16 fr., sind verkäuflich. Wo? sagt d. Verm. des Blattes. 1940

Brutapparat

System Thiemann in Breslau, sehr praktisch und leicht zu behandeln, fast neu, für 50 Eier, preiswürdig, und

1 Stamm **Langhanshühner** wunderschöne reine Zucht, 1.3 — sehr groß, abzugeben. Anfrage **Repenschegg, Lainachberg**, bei Wind-Feistritz.

Prosit Neujahr!

dem lebenswürdigen Fräulein **Rosa B.**, (Cantine der Kavalleriekaserne.) Ein verstoßener Verehrer a. d. Ferne

Ein Klavier

ist billigst zu verkaufen. Anzufragen in der Verm. d. Bl. 1889

Schafwolle

faust per Cassa. Muster an **Spinnfabrik Leiben**, Nied.-Oesterr.

Echte preiswürdige

Istrianer Schwarzweine

(Teranno und Nostrano) in Gebinden und in Flaschen, ferner passend als Neujahrsgeschenk hochfeinen **Dessert-Rosa-Wein**

in Bouteillen (aus Dignano, Istrien) nur einzig und allein in Marburg 1867 bei Frau

Marietta Lorber, Kärntnerstraße 9.

Bei der Herrschaftsverwaltung zu **Thurnisch**, Post Pettau, wird ein

Schaffer

aufgenommen. Dasselbst sind auch mehrere **Zug- und Nutzpferde**, sowie **zwei Jagdhunde** (ein deutscher Stichelhänger und ein Setter) billig abzugeben. 5 b

Fasching-Krapfen

täglich frisch

empfiehlt

Adalbert Reichmeyer.

1934

Turnverein in Marburg.



Samstag, den 4. Jänner 1. J.

Abends 8 Uhr, findet die diesjährige

Haupt-Versammlung

in der **Gambrinushalle** mit grundgesetzlicher Tagesordnung statt. Hiezu ergeht an alle Turner die freundliche Einladung mit dem Bemerken, dass, wenn diese Versammlung nicht beschlussfähig ist, am gleichen Abende um 9 Uhr die zweite unbedingt beschlussfähige Hauptversammlung abgehalten wird. 1938

Gleichzeitig ersuche ich alle Turner dringendst, an der am 2. Jänner 1. J. im Casino-Speisesaale stattfindenden Hauptversammlung des Sprachvereines, dessen Mitglied der Turnverein ist, theilzunehmen.

Der Sprechwart.

Gasthaus „zum Weinkeller“

ist zu vergeben. Anfrage

1939

Herrengasse 26. I. Stock.

Faschings-Krapfen

täglich frisch,

sowie die feinsten Bäckereien, Dunstobst und Marmeladen empfiehlt 1937

Johann Pelikan,

Zuckerbäcker, untere Herrengasse 16.

Allen Gönnern der deutschen Kunst, allen Freunden und Bekannten ein herzliches

1929

„Prosit Neujahr!“

aus der Ferne, von

Leopoldine und Adolf Siege, Theaterdirector.

Philharmonischer Verein.

Mittheilung an die P. T. ausübenden Mitglieder!

Die letzten zwei Chorproben für das am 7. Jänner stattfindende außerordentliche Concert finden **Donnerstag, den 2. und Samstag, den 4. Jänner, Abends 8 Uhr, im Burgsaale** statt.

Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt geboten. (2)

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Sonntag, den 5. Jänner 1890, 1/2 3 Uhr Nachmittag, findet im Casino-Speisesaale, I. Stock, die diesjährige

Haupt-Versammlung

statt, wozu alle Ehren- und unterstützende Mitglieder höflichst eingeladen sind. Marburg, am 31. Dezember 1889.

Mois Hobacher jun., Schriftführer.

4

Jos. Martini, bz. Hauptmann.

Die vorzüglichen und gesunden, vielfach prämiirten

Schaumweine

aus der Kellerei

W. Hintze, Karolinenhof bei Pettau

die große Flasche 1 Gulden

empfiehlt 1873

Dom. Menis, Marburg.

Jamaika-Rum

1/4 Liter zu 50 kr. und 70 kr.

Best russischer Thee feinste Sorten

10 Dekal von 50 kr. bis zu 1 fl.

Lager medicinischer Weine Cognac, Arac etc. etc.

Zu beziehen in der Droguerie des

Eduard Rauscher, Marburg, Burggasse 8.